MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche **Nr. 26** | 70. Jahrgang | 28. Juni 2015 | 1,20 E | www.kirchenzeitung-mv.de

Evangelische Bank
Ihr Geld in guten Händen
www.eb.de

Madonna zurück
Festwochenende zum 300-jährigen Bestehen der Kirche in Gischow 9

Drei Generationen
In Kröslin wurde Pastor Jörn-Peter Spießwinkel ins Amt eingeführt 11

MELDUNGEN

Eine Million Euro für Kirchen in Mecklenburg

Parchim/Wittenburg. Die Sanierungen der Kirchen St. Marien und St. Georgen in Parchim und der St.-Bartholomäus-Kirche in Wittenburg werden mit insgesamt einer Million Euro aus dem Denkmalschutz-Sonderprogramm der Bundesregierung gefördert. Die Parchimer Kirchen werden mit jeweils 400 000 Euro und St. Bartholomäus in Wittenburg mit 200 000 Euro unterstützt, teilte der Bundestagsabgeordnete für den Wahlkreis Ludwigslust-Parchim, Frank Junge (SPD), mit. Mit den Geldern können in St. Marien unter anderem das Dach und die Fassade des Kirchturms instand gesetzt werden, in St. Georgen stehen insbesondere die Sicherung von Gewölbe und Fußboden an. An der Wittenburger Kirche müssen die Außenhaut und das Dachtragwerk des Kirchenschiffs saniert werden. *epd*

Tafeln laden zum Eintopfessen ein

Schwerin. Statistisch gesehen, wirft jeder Bundesbürger 82 kg Nahrungsmittel im Wert von 253 Euro jährlich weg. Andererseits leben rund 12 bis 14 Millionen Menschen in Deutschland an der Armutsgrenze und wissen nicht, woher sie ihr tägliches Brot bekommen sollen. Allein in Westmecklenburg versorgen 17 Tafelausgabestellen rund 2500 Menschen. Unter dem Motto „Zu gut für die Tonne“ machen die Tafeln am Sonnabend, 27. Juni, von 11 bis 15 Uhr auf der „Schwimmenden Wiese“ in Schwerin auf die Lebensmittelverschwendung aufmerksam. Neben Musik und Infoständen wird es um 12 Uhr eine gemeinsame Mahlzeit geben. Der Eintopf, frisch zubereitet mit Lebensmitteln und Produkten, die den Verkaufsnormen der Landwirtschaft und des Handels nicht entsprechen, wird kostenlos durch die Tafel ausgeben. Die Zutaten haben Freiwillige in den Tagen zuvor in den Biohöfen geerntet und abgeholt. *ch*

Auf zum Kinderchortag

250 junge Sänger treffen sich zum landesweiten Gesangsfest in Stralsund

Foto: Christine Senkbeil

Großen Jubel ernteten die Greifswalder Dom-Kinderchöre bei der Bachwoche nach ihrer Musical-Aufführung König David.

Drei Jahre ist es her, dass sich Kinderchöre aus den Kirchenkreisen MV zum großen Singen trafen, damals in Güstrow. Die Neuauflage findet am Wochenende in Stralsund statt. Nach eintägigem Workshop zeigen die Kinder das Musical „Speisung der 5000“ in der St.-Nikolai-Kirche.

Von Christine Senkbeil

Greifswald/Stralsund. Das Lampenfieber ist noch gar nicht ganz verflogen: zwei Mal standen die Kinder der Greifswalder Domkinderchöre vor dem Publikum in der voll besetzten Jacobi-Kirche und zeigten ihr Musical vom „König David“. „Wir sind noch völlig im Bachwochentaumel“, sagt Eva-Christiane Schäfer, die gemeinsam mit Jochen A. Modeß die Chöre leitet. Denn die Aufführungen mit den gar nicht so einfach zu singenden Balladen rund um das Leben des großen Königs hatten für Begeisterung gesorgt. Und die Kinder wollen mehr! Zum Glück steht das nächste Großereignis schon am Sonnabend an: der Kinderchortag Mecklenburg-Vorpommern. Per Zug reisen 35 der beiden älteren Chorstufen dann nach Stralsund, im Gepäck die bereits gut geprobten Noten zum Musical „Die Speisung der 5000“.

Ein Tag des Singens und der Begegnung

In Stralsund treffen die jungen Sänger mit 220 Chorkindern aus dem Sprengel Mecklenburg und Pommern zusammen. „Es soll ein Tag des gemeinsamen Singens werden, aber auch der Begegnung“, sagt Landeskirchenmusikdirektor Frank Dittmer, der zum Vorbereitungsteam des Chortages gehört. „Uns ist auch wichtig, dass die Chöre sich untereinander kennen lernen und vielleicht Pläne schmieden für gemeinsame Projekte.“ 2012 in Güstrow hatte es das letzte Großereignis dieser Art gegeben. In Stralsund nun wird sich alles um die Aufführung des Singspiels drehen, das im Abschlussgottesdienst in St.-Nikolai gezeigt werden soll. „Den ganzen Tag über laufen gemeinsame Proben“, sagt Dittmer. „Rings um die Kirche werden außerdem verschiedene Aktivitäten angeboten, so dass es nicht langweilig wird.“

König David und die Speisung der 5000 – mit beiden biblischen Stoffen haben sich die Greifswalder Kinder in den letzten Monaten parallel beschäftigt. „Wir mussten ja beides proben“, sagt Eva-Christiane Schäfer. „Das war anstrengend. Aber die Kinder haben so viel Freude an Liedern und Texten, dass es auch richtig Spaß macht.“

Beim Chortag können rund 250 singende Kinder aus dem ganzen Land ihre Freude am Singen teilen: ein großes Fest der Musik für Kleine.

ANGEMERKT

Kirche blüht

Von Sybille Marx

Die evangelische Kirche schrumpft, sie wird kleiner, älter, ärmer... Jeder weiß das, viele bekümmert es. Umso ermutigender sind da Termine wie die Preisverleihung der Bugenhagenstiftung am Dienstag in Greifswald. An vielen Stellen, das wurde in der Christuskirche deutlich, ist unsere Kirche quicklebendig.

Da ist etwa die Kirchengemeinde Anklam, die im Frühjahr zusammen mit der Stadt an das Kriegsende vor 70 Jahren erinnerte und dafür Plakatwände mit Schwarz-Weiß-Fotos auf den Marktplatz stellte. Jedes Plakat zeigte einen Ausschnitt der zerbombten Stadt, darunter stand jeweils ein Bibelvers. Eine berührende Kombination mitten in der Stadt.

Die Demminerin Hilde von Bonin hat es in diesem Frühjahr geschafft, den „Garten Eden“ in die vorpommersche Provinz zu holen. In München hatte sie die Heilig-Geist-Kirche am Viktualienmarkt besucht und war von der Ausstellung mit lebenden Bäumen und Büschen darin so berührt, dass sie den Gartenarchitekten auch für Demmin gewann. Drei Wochen lang verwandelte er die St.-Bartholomaei-Kirche in eine grüne Oase, Tausende kamen. Mancher Demminer hat in dieser Zeit zum ersten Mal die Kirche betreten. Die Gemeinde Groß Bisdorf ist dabei, die Geschichten der im Zweiten Weltkrieg gefallenen und vermissten Groß Bisdorfer zu erforschen – um den Nachfahren einen Ort zum Trauern zu geben.

Kinder einer evangelischen Schule wollen ein Musical in Altenheimen zeigen, und in Hetzdorf bringt die Kirche gerade das Dorfleben zum Erblühen: Pastor Ulrich Kasparick hatte im Internet dazu aufgerufen, Rosen für den leeren Pfarrgarten zu spenden. Hunderte Rosenstöcke aus aller Welt sind seitdem eingetrudelt. Diese Projekte zeigen: Selbst auf kargem Boden wächst immer wieder Neues.

4. SONNTAG NACH TRINITATIS

Das warme Herz

Matthias Lemme ist Pastor in Hamburg-Ottensen

„Werdet barmherzig, schenkt – und gebraucht untereinander ein reichliches Maß.“

aus Lukas 6, 36-42

Damals, dieser Mann in der Bar, irgendwo am Atlantik. Seinen Namen habe ich vergessen, irgendwie klang er nach Tausendundeiner Nacht. Er hatte freundliche Augen, seine Hände ruhten keine Minute. Er kochte und zapfte Bier, wischte Tische, plauderte mit Gästen und grüßte die Vorübergehenden, als wären sie Schwestern und Brüder. Keine Spur von Hektik. Aufmunternde Worte in jede Richtung. Wie es der Mutter gehe, ob das mit dem Zimmer geklappt habe, ob der Neffe die Schuhe nun haben wolle.

Der Mann schien gänzlich unverschlossen. Während er im Küchenverschlag Auberginen garte, erzählte er von damals. Bei der Bank habe er gearbeitet, jahrelang, ein guter Job, aber das könne man ja nicht ewig machen. Das Herz müsse ja auch mit irgendwie, also Seitenwechsel. Diese Bar, sie wäre jetzt sein Leben. Treffpunkt für Tagediebe, Touristen, Durstige. Menschen wie du und ich.

Er servierte seine Auberginen, brachte ein paar Kindern einen Würfelbecher. Erst später merkte ich, dass nur wenige Gäste zahlten. Und es sah auch nicht danach aus, als ob „le patron“ etwas aufschriebe. Später hörte ich, dass die Bar stadtbekannt sei, ein Refugium für Einsame und Zechpreller. Nicht dass das irgend so ein Mitleidsding wäre oder gar religiös – mon Dieu, nein! Der Patron, der sei einfach so.

Martin Luther beschreibt Barmherzigkeit als das Dach Gottes, unter dem wir sicher sind und gut aufgehoben. An der Bar des Ex-Bankers hätte er seine Freude, auch wenn sie im engeren Sinne alles andere als fromm ist. Aber im weiteren Sinne. Eine wunderbare Maßlosigkeit wärmt die Herzen der Gestrandeten und wärmt in gleichem Maß das Herz des Patrons. Ein Perpetuum mobile der Freundlichkeit – physikalisch unmöglich, in Gottes Neuer Welt aber, diesem sozialen Netzwerk zwischen Gott und Mensch und Mensch, Taktgeber für echte Lebenskultur. Ich liebe diese Vorstellung: Barmherzigkeit, die – einmal in Gang gebracht – ohne weiteres Zutun ewig in Bewegung bleibt. Kühn und weltfremd, aber eigentlich doch ziemlich naheliegend – mon Dieu!

4 197723 501207 26

ANZEIGE

Schutzraum Kirche

Von Marion Wulf-Nixdorf

Schwerin. An den Schutz, den Kirche zu DDR-Zeiten Kritikern gegeben hat, erinnern wir uns gern. Kirche müsse diesen Schutzraum geben, wenn jemand verfolgt werde, sagte Innenminister a. D. Gottfried Timm im „Christ-politischen Mittagssalon in der Mittagspause“ im evangelischen Kirchenladen in der Schweriner Wismarschen Straße.
Mit dieser neuen Veranstaltungsreihe, die letzte Woche mit dem Reizthema „Kirchenasyl“ startete, wollen Petra Bittner von der Evangelischen Jugend

Diskutierten über Kirchenasyl: Gottfried Timm und Ulrike Seemann-Katz. Es moderierte Tilman Baier.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Schwerin und Elke Neumann als Koordinatorin den Schweriner Kirchenladen nicht nur bekannter machen. Vor allem sollen die Gäste der Salatbar „Salädchen“, die vom Diakoniewerk Neues Ufer betrieben wird und sich mit dem Kirchenladen eine Etage teilt, zur Mittagszeit gesellschaftspolitische Denk-Anstöße mit auf den Weg bekommen.
Die Auftaktveranstaltung mit dem ehemaligen Innenminister und der Vorsitzenden des Flüchtlingsrates von MV, Ulrike Seemann-Katz, moderiert vom Chefredakteur der Kirchenzeitung, Tilman Baier, zog bereits etliche Besucher an.
Sie wäre froh, wenn es kein Kirchenasyl geben müsste, so Ulrike Seemann-Katz. Natürlich lebten wir in einem Rechtsstaat und Kirche sei kein rechtsfreier Raum. Aber das Kirchenasyl, das manche Kirchengemeinden bereit seien zu geben, gebe Zeit, in nicht aussichtslosen Fällen das abgelehnte Asyl-Verfahren zu überprüfen. Deutschland baue Zäune auf, meinte die Vorsitzende des Flüchtlingsrates. In erster Linie gehe es um den Schutz der Bundesrepublik Deutschland und nicht um den Schutz des Menschen, wie es in der UN-Menschenrechtskonvention zugesagt werde. Zwar sei Asyl ein Recht – festgeschrieben im Grundgesetz. Aber wer es beantragen wolle, müsse illegal in Deutschland einreisen, kritisierte Ulrike Seemann-Katz.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende Redakteurin:
Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil, senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Angelika Aurich, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 820, Fax: 0385/30 20 823, leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Laas Valentin; Tel. 040/30 62 01 195, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de, Anzeigenagentur Reiner Prinzler. Tel. 0172/31 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:
Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthies, Allison Neel
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,17 Euro einschließlich Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

Viele am Gespräch beteiligen

In Mecklenburg soll ein breiter Diskussionsprozess die Kirche zukunftsfähig machen

Die Grundsatzdiskussionen, welche Struktur und Ziele eine lutherische Nordkirche haben soll, sind mit der vor drei Jahren verabschiedeten Verfassung erst einmal abgeschlossen. Nun gilt es danach zu fragen, welche Gestalt diese Kirche in den nächsten Jahren ganz konkret in den Kirchenkreisen, Regionen und Ortsgemeinden haben soll und kann. Der Kirchenkreis Mecklenburg hat im letzten Jahr einen breit angelegten Beteiligungsprozess begonnen unter der Überschrift „Stadt – Land – Kirche – Zukunft in Mecklenburg“. Darüber sprach Tilman Baier mit dem Vorsitzenden des Kirchenkreisrates, Propst Karl-Matthias Siegert (Wismar):

Propst Karl-Matthias Siegert vor der Kirchenkreissynode Mecklenburgs. Foto: Daniel Vogel

Tilman Baier: Die Kirchenkreissynode Mecklenburgs hat im letzten Jahr den Prozess „Stadt – Land – Kirche – Zukunft in Mecklenburg“ angestoßen. Worum geht es dabei?

Karl-Matthias Siegert: Im Kern geht es um die Frage: Wie wollen und wie können wir in Zukunft Kirche in Mecklenburg sein? Dieser Prozess hat zwei Stufen. In Stufe eins erhoffen wir uns einen breit angelegten Diskussionsprozess zu fünf ausgewählten Themenkomplexen, wobei die Gemeinden und die Gremien frei sind zu entscheiden, welche Themen ihnen besonders wichtig sind.
Themen sind die Kernaufgaben von Kirchengemeinden, Bedeutung und Rolle des Ehrenamtes, Gemeinschaft der Mitarbeitenden im Verkündigungsdienst, Zentrum und Fläche sowie die Finanzverteilung im Kirchenkreis.
Die Diskussionen darüber sollen den Hintergrund bilden und die zweite Stufe vorbereiten – die Verständigung zu zwei sehr konkreten Problemen: Einmal sollen damit Entscheidungshilfen gegeben werden für die von Kirchenkreisrat und Kirchenkreissynode auf den Weg gebrachte, PfarrGemeindeHaus-Planung. Zum anderen geht es darum, für die Zukunft einen realistischen und solidarischen Stellenplan zu erarbeiten. Für diese sollen in den Gesprächsrunden Kriterien erarbeitet werden.

Ähnliche Versuche gab es in den letzten Jahrzehnten immer wieder. Gibt es diesmal etwas, was neu ist?

Es ist richtig, dass wir da nichts Neues erfunden haben, sondern dass es verschiedene vergleichbare Prozesse in der mecklenburgischen Landeskirche früher bereits schon gab. Was aber in gewisser Weise neu ist, ist der sehr starke Rückgang der Mitgliederzahlen. Ich gehöre nicht zu denen, die von Defiziten her denken. Aber wir müssen doch zur Kenntnis nehmen, dass wir im Jahre 2003 noch 230 000 Gemeindeglieder hatten, und jetzt im Jahr 2015 bei etwa über 178 000 Gemeindegliedern angelangt sind.
Das sind Verluste von 50 000 Mitgliedern in einem relativ kurzen Zeitraum –das entspricht etwa der Größe des damaligen Kirchenkreises Wismar, als ich dort vor elf Jahren als Landessuperintendent eingeführt worden bin. Das ist eine Dimension, die wir ernst nehmen und auf die wir uns einstellen müssen. Jetzt müssen wir schauen: Was haben wir an Möglichkeiten, was haben wir an Kräften, um unsere Aufgaben zu erfüllen – nämlich Kirche für die Menschen hier zu sein und das Evangelium zu ihnen zu bringen.

Kritiker bemängeln, dass Strukturveränderungen fast immer zur Zentralisierung und damit zu einem Rückzug von Kirche aus der Fläche führen würden, was wiederum den Mitgliederschwund beschleunige. Was erwidern Sie auf solche Vorwürfe?

Ich glaube, dass wir letztlich kein Rezept haben gegen den Mitgliederschwund. Ich weiß, dass in vielen Kirchengemeinden gute bis sehr gute Arbeit geleistet wird, dass sehr attraktive Angebote da sind und dass sich die Mitarbeitenden aller Ebenen darum bemühen, Menschen zu erreichen und sie auch zu gewinnen für die Botschaft vom Reich Gottes.
Ich setze auf diesen breit angelegten Beteiligungsprozess, also auf Gespräche, und hoffe dass wir so zu einer Selbstverständigung kommen, wie wir Kirche sein wollen und Ideen entwickeln, wie wir dahin kommen.
Ich weiß nicht, ob Zentren besser sind als Präsenz in der Fläche. Aber ich weiß, dass wir das nicht entscheiden können, ohne mit den Menschen vor Ort zu reden und sie in diesem Prozess mitzunehmen. Irgendwann werden wir entscheiden müssen, und das wird auch nicht allen gefallen. Aber mir liegt sehr daran, miteinander im Gespräch zu sein. Und ich bin auch wirklich sehr gespannt darauf, was letztlich herauskommt.
Bei den Regionalkonferenzen, die ich schon erlebt habe, war ich doch überrascht, welch hohe Bereitschaft besteht, die Situation zu erkennen und annehmen zu wollen. Dies unterscheidet uns von den Zeiten vor 10 oder 15 Jahren. Es gibt natürlich die Vorbehalte, die es immer gab. Während etliche Ehrenamtliche in Leitungsfunktionen sagen: Es wird Zeit, dass wir an diese Probleme rangehen, höre ich von so manchem Hauptamtlichen: Brauchen wir diese Veränderungen wirklich?
Und es gibt einerseits die Sorge an der Gemeindebasis, dass das, was dort gedacht und gemacht wird, nicht ernst genommen wird – und dass dann doch nur von oben her entschieden wird. Andere dagegen meinen: Was sollen wir lange rumdiskutieren, sagt ihr da oben mal, was zu machen ist – und dann machen wir das. Und es gibt die alten Kirchenprofis, die sagen: Wir haben schon so viel erlebt – macht mal, es wird schon irgendwie weitergehen.

Dieser Prozess ist wirklich ganz offen? Die Nordkirche setzt doch Rahmenbedingungen, auf die die Mecklenburger kaum Einfluss haben. Welchen Gestaltungsspielraum hat der Kirchenkreis denn?

Ich denke wir haben mit der Verfassung der Nordkirche gute Gestaltungsmöglichkeiten – bis dahin, dass es Überlegungen gibt, sogenannte Erprobungsregionen zu schaffen, in denen auch Optionen ausprobiert werden können, die möglicherweise den Rahmen der Verfassung sprengen. Der Gestaltungsspielraum wird ja deutlich an Projekten wie dem bereits bestehenden „Kirchlichen Energiewerk“ und der geplanten Stiftung Klimaschutz, die die Kreissynode hoffentlich im Herbst auf den Weg bringt.

Können Sie schon eine Tendenz erkennen, wohin sich der Beteiligungsprozess bewegt?

Dafür ist es noch zu früh. Das lässt sich wohl erst nach dem Kirchenkreistag zum Thema „Stadt-Land-Kirche – Zukunft in Mecklenburg“ am 17. Oktober in Güstrow deutlicher sagen, bei dem, so hoffe ich, ganz viele dabei sein werden.

Die vorhandenen Kräfte und Mittel realistisch einzuschätzen, heißt doch auch, Abschied zu nehmen von manchem Gebäude, aber auch von Aufgabenfeldern. Wer legt fest, was wegfallen darf und muss?

Das gehört in diesen Beteiligungsprozess hinein. Eine Synode kann nicht sagen, was eine Kichengemeinde vor Ort machen soll und was nicht. Das geht wahrscheinlich nirgendwo richtig – und in Mecklenburg schon gar nicht, weil die Situationen vor Ort so unterschiedlich sind. Aber man kann in dem Prozess Mut machen zu schauen: Was sind Aufgaben, die hier vor Ort sinnvoll erscheinen und für die unsere Kräfte reichen – und auf die wir uns dann konzentrieren. Wir müssen uns nicht unter einen Druck bringen, ein einheitliches Programm von Gemeindeleben umsetzen zu müssen. Es kann ja an einem Ort sinnvoller sein, dass es weniger Veranstaltungen gibt, dass dafür aber kontinuierlich Besuche gemacht werden. Vielleicht – wo es angebracht ist – weniger liturgische Gottesdienste und dafür mehr kommunikatives Miteinander, zu dem eine Andacht oder ein Bibelgespräch gehört.

Der Prozess birgt Konfliktpotential und braucht vor Ort Begleitung. Sind die Pröpste, sind die Gemeindeberater darauf vorbereitet?

Ich bin dankbar, dass unser Zentrum für Kirchliche Dienste und Werke in Rostock und die Arbeitsgemeinschaft Gemeindeberatung Fachleute für bestimmte Themen zur Verfügung stellt, die den Prozess begleiten. Die Damen und Herren kann man anrufen und sie sind bereit zu kommen. Mit denen kann die jeweilige Gemeinde eigene Ideen entwickeln.
Und es wächst auch die Bereitschaft – besonders in der jüngeren Mitarbeiterschaft in den Gemeinden – dieses Angebot auch in Anspruch zu nehmen. Es gilt nicht mehr als Defizit, dass jemand Unterstützung braucht, sondern als Chance, sich bereichern zu lassen. Wenn dies durch den Prozess weitere Kreise zieht, werden wir alle etwas davon haben.
Wenn es uns gelingt, diesen Druck abzugeben, wegzukommen vom „Wir müssen, wir sollen“, sondern wirklich zu leben und weiterzugeben, was lutherische Kirche als Wahlspruch hat: „Zur Freiheit hat uns Christus berufen“, dann sind und werden wir wirklich für Menschen interessant.

Mehr Informationen und ein Forum zum Beteiligungsprozess finden Sie im Internet unter: http://www.kirche-mv.de/Stadt-Land-Kirche-Zukunft-in-Mecklenburg.stadt-land-kirche.0.html.

Anerkennung statt Gleichmacherei

Evangelische Kirche legt Grundlagentext zum Verhältnis der Religionen vor

Die religiöse Landschaft in Deutschland wird vielfältiger – und das Miteinander der Religionen zunehmend klärungsbedürftig. Unter dem Titel „Christlicher Glaube und religiöse Vielfalt in evangelischer Perspektive" hat der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) nun einen von seiner Kammer für Theologie verfassten Grundlagentext vorgelegt. Er soll Denkanstöße für das Verhältnis der evangelischen Kirche zu anderen Religionen bieten.

Von Benjamin Lassiwe

Der Text „baut auf der Einsicht auf, dass eine neutrale Vergleichsposition über allen Religionen nicht möglich ist", schreibt der EKD-Ratsvorsitzende, Heinrich Bedford-Strohm, im Vorwort. „Ein positives Verständnis religiöser Vielfalt wird gerade dadurch ermöglicht, dass wir leidenschaftlich für unsere eigene Glaubensüberzeugung einstehen und die damit verbundene innere Freiheit spüren, anstatt unsere Identität aus Abgrenzung zu gewinnen." Womit sich der Ratsvorsitzende zunächst einmal selber treu bleibt: Die Betonung der aus dem eigenen Glauben begründeten Freiheit statt ängstlicher Abgrenzung ist ein durch und durch evangelisches, theologisches Leitmotiv, das sich durch alle Veröffentlichungen Bedford-Strohms der letzten Jahre zieht.

Für den eigenen Glauben einstehen

Und das brachte schon sein Doktorvater Wolfgang Huber in seiner Zeit als Ratsvorsitzender der EKD immer wieder in die Debatte ein. „Die Gewissheit im Glauben an Christus schließt auch das Bewusstsein dafür ein, dass Gottes Möglichkeiten, sich den Menschen bekannt zu machen, keine Grenzen haben", schreibt Bedford-Strohm. „Damit ist der Weg gewiesen von der bloßen Duldung anderer Glaubensüberzeugungen zu einer von Wertschätzung geprägten Toleranz." Als Kirche ermutige man alle, die „das Friedenspotenzial ihrer Religion in die demokratische Zivilgesellschaft einbringen wollen." Unterschiede zwischen den Religionen wolle man nicht kleinreden: Der christliche Glaube könne auf das Bekenntnis zu Christus nicht verzichten. Aber es wäre falsch, daraus eine prinzipielle Abwertung anderer Religionen abzuleiten.

Als guter Nachbar im Miteinander der Religionen sieht sich die evangelische Kirche. Doch die Gemeinsamkeit mit anderen Religionen hat Grenzen. Foto: epd

Dabei distanziert sich der Text deutlich von Formulierungen wie „Eigentlich glauben wir doch alle an denselben Gott", die etwa auf Kirchentagen, aber auch in vielen Gemeinden immer wieder zu hören sind. Das verzerre die Perspektiven, schreiben die Autoren um den Berliner Kirchenhistoriker Christoph Markschies. Man werde keiner Religion gerecht, wenn man alle Religionen auf einen Grundtyp oder eine Grundanschauung reduziere.

Die Andersheit wertschätzen

„Das gilt sogar für den Gottesgedanken: Nicht einmal das ist, wie der Buddhismus zeigt, ein letzter Kern, den alle Religionen gemeinsam haben." Und obwohl sich Judentum, Christentum und Islam auf denselben Abraham bezögen, stehe die gleiche Figur doch für jeweils unterschiedliche religiöse Grundüberzeugungen. Er verkörpere jeweils einen anderen Sinn des Glaubens an Gott. „Es mag aus der Perspektive des christlichen Glaubens ein verlockendes Angebot sein, zu meinen, Judentum und Christentum bezögen sich ebenfalls auf den wahren und einzigen Gott", heißt es in dem Text. Das löse aber keines der Probleme, die sich im Dialog der Religionen stellten. Denn letzterer verlange gerade eine ernsthafte Anerkennung der Andersheit des anderen, die durch eine gut gemeinte Integration eher verhindert als vollzogen werde.

Das Konzept des Weltethos des Tübinger Theologen Hans Küng hat also bei der EKD auch weiterhin keine Chance. Eher erinnern diese Gedanken an den vor einigen Jahren entstandenen und kontrovers diskutierten EKD-Text zum Islam: „In Klarheit und guter Nachbarschaft". Ausdrücklich betont die EKD in ihrem Text das Recht auf Religionsfreiheit. Die Tatsache, dass „das liberale Verständnis der allgemeinen, gleichen Religionsfreiheit nicht weltweit geachtet wird und Christenmenschen um Heimat, Sicherheit und ihr Leben fürchten müssen, fordert den entschiedenen und in jeder Hinsicht deutlichen Einsatz für eine allgemeine Geltung religiöser Freiheit". Dabei dürfe aber nicht die Freiheit des Einzelnen verletzt werden. „Wo Religion missbraucht wird, um Menschen zu unterwerfen oder zur Feindschaft zu erziehen, darf und muss die öffentliche Ordnung dem entgegentreten, hier bei uns wie sonstwo auf der Welt."

Ausdrücklich unterstützt die Kirche die gesellschaftliche Mitwirkung auch anderer Religionen, etwa des Islam. Dabei sollte dessen Beteiligung etwa am Religionsunterricht und seine Entfaltung etwa durch den Bau von Moscheen nicht an Formalitäten scheitern, etwa der fehlenden Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts.

Keine klare Position nimmt der Text dagegen zu interreligiösen Gebeten mit anderen Religionen ein. „Innerhalb der evangelischen Kirche gilt für jeden, dass er seinem eigenen Gewissen verantwortlich ist, welche Wege er an dieser Stelle geht, wie nah und fern, wie beteiligt oder distanziert er sich verhält." Damit verzichten die Autoren des EKD-Textes auf eine theologische Hilfestellung zu einem Thema, das in vielen Kirchengemeinden landauf, landab heiß diskutiert wird.

Insgesamt aber hat der neueste Text der EKD-Kammer für Theologie eine weite Verbreitung verdient und sollte gelesen werden – auch in den Kirchgemeinderäten und Gesprächsgruppen der Gemeinden.

„Christlicher Glaube und religiöse Vielfalt in evangelischer Perspektive – Ein Grundlagentext des Rates der EKD", Gütersloher Verlagshaus 2015; Download unter: www.ekd.de/download/christlicher_glaube.pdf

Dialog vertieft

Christen und Muslime suchen Zusammenarbeit

München. Die evangelische Kirche und die Verbände der Muslime in Deutschland rufen zu mehr Wertschätzung für Flüchtlinge auf. „Ihnen auf ihrer Flucht vor Hunger, Krieg und Vertreibung beizustehen, ist nicht nur ein humanes Gebot, sondern auch eine religiöse Verpflichtung", sagte der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, nach einem Spitzentreffen in München. Es müsse alles dafür getan werden, den Geflüchteten ein menschenwürdiges Leben zu sichern, sagte die Sprecherin des Koordinationsrates der Muslime, Nurhan Soykan.

Nach mehrjähriger Vorarbeit präsentierten die Repräsentanten von evangelischer Kirche und der Islamverbände nun einen gemeinsamen Dialogratgeber. Dieser solle den christlich-islamischen Dialog in Alltag und Praxis unterstützen. Der Freiheit jedes Einzelnen, ob er eine Religion wählt und welche, „muss als Menschenrecht geachtet werden", heißt es in dem Papier. Das Prinzip, so zu handeln, wie man selbst behandelt werden möchte, finde sich sowohl in der christlichen als auch in der islamischen Überlieferung.

Der bayerische Landesbischof und die Sprecherin des Koordinationsrates mahnten bei ihrem Treffen außerdem mehr Zusammenarbeit zwischen evangelischen und muslimischen Gemeinden in der Flüchtlingsarbeit an. Die Moscheegemeinden brächten viel Know-how mit, wie etwa Kenntnisse in Sprache und Kultur der Asylbewerber, sagte Bedford-Strohm. Auch Soykan sagte, dass die Gemeinden wichtige Voraussetzungen für die Betreuung von Asylbewerbern hätten. Häufig seien sie jedoch überfordert, weil die nötigen Strukturen fehlten.

Bedford-Strohm und Soykan würdigten den hohen Stellenwert der Religionsfreiheit. Dazu gehöre auch, als Muslim oder Christ „erkennbar in der Öffentlichkeit auftreten zu dürfen". Bedford-Strohm rief die Christen dazu auf, sich für die Religionsfreiheit in Deutschland einzusetzen. Es müsse auch für Muslime möglich sein, geeignete Gotteshäuser für die Ausübung ihrer Religion zu bauen. Soykan warnte vor einer zunehmenden Alltags-Diskriminierung, wenn beispielsweise Musliminnen mit Kopftuch auf der Straße beschimpft würden. Dies könne dazu führen, dass sich junge Muslime von der deutschen Gesellschaft abwendeten und sich radikalisierten.

EKD und der Koordinationsrat der Muslime hatten sich 2012 zu einmal im Jahr stattfindenden Treffen auf Spitzenebene verabredet. Mitglieder im Koordinationsrat der Muslime sind die Türkisch-Islamische Union, der Islamrat, der Zentralrat der Muslime in Deutschland und der Verband der Islamischen Kulturzentren. *epd*

ANZEIGE

Cornwall vom Feinsten

REISE ZU DEN HIGHLIGHTS IM SÜDWESTEN DES KÖNIGREICHES

2.9. bis 8.9.2015
ab Hannover

7-tägige Busreise mit Fährüberfahrt

p.P. ab 998,- €

REISEBESCHREIBUNG:

Die atemberaubende Küste Cornwalls zählt zu den schönsten Regionen Englands. Ein ausgeglichenes Klima und überdurchschnittlich viele Sonnentage sorgen für eine üppige Vegetation, die nicht nur Gartenenthusiasten in ihren Bann zieht. Begeistern Sie sich für verträumte Fischerdörfer, beeindruckende Herrenhäuser, dramatische Klippen und traumhafte Badebuchten. Cornwalls Legenden und Mythen faszinieren bis heute Besucher aus aller Welt. Mit der Besichtigung von Tintagel und St. Michael's Mount blühen uralte Sagen auf. Entlang der Küste bieten sich immer wieder traumhafte Blicke auf den Atlantik. Das malerische St. Ives und die Hafenstadt Penzance laden zu einer gemütlichen Tea-Time oder einem traditionellen Pub-Lunch ein. Genießen Sie während Ihres Aufenthaltes eine bunte Mischung aus Natur, Kultur und Geschichte!
Begleiter: Michael Eberstein, Chefredakteur EZ Hannover

Mit Kirchenzeitung & EZ die Welt entdecken: LESERREISEN 2015

Gemeinsam mit unseren Kollegen aus Hannover, Hamburg und Schwerin bieten wir in diesem Jahr noch folgende Leserreisen an:

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
12.-19.09.2015	**Norwegen-Kreuzfahrt**	ab Kiel	ab 999,00
24.10.-4.11. 2015	**Äthiopien - Entdeckungen auf historischer Route**	ab Hamburg	ab 2.395,00
2.-9.11. 2015	**Israel - Palästina „Auf biblischen Spuren"**	ab Frankfurt	ab 1.395,00

Zurzeit bereiten wir die Leserreisen für 2016 vor. Freuen Sie sich jetzt schon auf eine bunte Programmvielfalt und auf Reisen im Kreis von Gleichgesinnten.

Nähere Informationen und Anmeldung:
Kirchenzeitung Leserreisen, Angelika Aurich, Schliemannstraße 12a, 19055 Schwerin, Tel. 0385 / 30 208 20,
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Prägendes Wort ist „endlich“

Altern heißt Zeit haben

Wie verändert sich ein Mensch, wenn er alt wird, und welche neuen Aufgaben stellen sich in der Lebensphase nach dem Ende der Berufstätigkeit, wollte die Evangelische Zeitung / Kirchenzeitung von der Referentin für die Altenarbeit in der Nordkirche, Petra Müller, wissen.

Sven Kriszio: Welche Veränderungen macht ein Mensch zwischen 60 und 80 Jahren durch?

Petra Müller: Schon das Ende der Berufstätigkeit bringt viele Veränderungen mit sich. Eine neue Tagesstruktur ist zu schaffen, aber auch neue Alltagsgewohnheiten sind zu entwickeln. „Endlich“ ist das prägende Wort dieser Zeit: Endlich habe ich Zeit für... Bei manchen sind die Freiräume dann auch oft schon schnell wieder verplant. Andere müssen ihre Interessen erst entdecken, um neue Betätigungsfelder und Lebensinhalte zu finden. Wieder andere lassen die Veränderungen in ein Loch fallen. Neue Kontakte sind zu knüpfen, besonders auch mit Menschen im näheren Umfeld. Denn so schafft man sich ein soziales Netz für das hohe Alter. Auch langjährige Beziehungen sind unter den veränderten Rahmenbedingungen zu gestalten. Das Sterben eines Lebenspartners ist ein tiefer Einschnitt. Im Laufe der Zeit wird aus dem „Endlich“ ein „Solange“: Solange es noch geht, mache ich das. Viele der äußeren Veränderungen sind verknüpft mit inneren Entwicklungen.

Im Alter rücken existenzielle und religiöse Themen in den Vordergrund. Foto: Jens Schulze

Viele Ältere engagieren sich in Gesellschaft und Kirche. Wie finden sie Betätigungsfelder?

Da fallen mir die „Bremer Stadtmusikanten“ ein. Der Esel fühlt sich zu jung fürs Altenteil. Er hat eine Idee – ich will in Bremen Stadtmusikant werden – und macht sich auf den Weg. Unterwegs trifft er Tiere, die auch ausgemustert worden sind. Anders als er sind Katze, Hund und Hahn noch gefangen in ihrer Situation. Er spricht sie an, ob sie nicht Lust hätten mitzumachen. Und er macht sich auch Gedanken, wie sie sich einbringen könnten: So sagt er zum Hund: „Ich glaube, du kannst gut die Pauke schlagen.“ Manche Ältere wissen sehr genau, wo sie sich einbringen wollen, andere brauchen Anregungen, ganz wichtig ist aber die direkte Ansprache: Wäre das nicht etwas für Sie? Ich könnte mir gut vorstellen, dass Sie...! Hast du Lust mitzumachen? Das ist eine zentrale Aufgabe der kirchlichen Seniorenarbeit.

Welche religiösen Themen und Fragen stellen sich im Alter?

Die Themen umkreisen einen Dreiklang von Annehmen, Loslassen und Über-sich-Hinausgehen. Das bisherige Leben ist wertzuschätzen und zu würdigen mit allem, was war. Das Loslassen wird zu einer treuen Begleiterin im Alter. Die Endlichkeit des Lebens und die Frage nach den letzten Dingen lassen sich nicht mehr leicht auf später verschieben. All das sind existenzielle Fragen, die religiöse Antworten und eine gelebte Glaubenspraxis finden können, wenn Menschen dafür offen sind.

Petra Müller ist Diplompädagogin für Erwachsenenbildung und Evangelische Theologie. Sie ist Referentin und Teamkoordinatorin der Fachstelle Alter der Nordkirche. Ihren Dienstsitz hat sie in Kiel. Foto: privat

Der Traum von der A

Die Altersphase zwischen dem 60. und 80. Lebensjahr erfährt zurzeit einen tiefgrei

Es ist ein uralter Traum: die Abschaffung des Alters. Für immer jung, fit und attraktiv zu sein, das ist immer schon ersehnt worden; Bilder von Jungbrunnen finden sich in allen Kulturen der Welt. Aber immer war auch klar, dass dies eine Fantasie bleibt, nicht etwas, was mit der Realität auch nur annähernd zu tun gehabt hätte.

Von Gerhard Wegner

Hannover. Die Wirklichkeit sah ganz anders aus: Das Alter kam unausweichlich und mit ihm der Verfall der Kräfte, die Reduktion der eigenen Möglichkeiten, bis hin zur völligen Hilflosigkeit und zur widerwillig erduldeten Abhängigkeit von anderen.

Aber damit ist es nun vorbei! Wir stehen tatsächlich vor dem Beginn der Abschaffung des Alters. Dem kritischen Beobachter kommt es so vor, als ginge ein Projekt mit genau diesem Ziel seiner Vollendung entgegen. Die silver ager sind erst der Anfang!

Freiheit den Alten!

Ein erstes wichtiges Anzeichen hierfür ist die ständig zunehmende Lebenserwartung. Die Anzahl von Menschen, die über 100 Jahre alt werden können, wächst immer schneller. Bis 120 Jahre kann man gut alt werden, prognostizieren einige. Damit einher geht zweitens ein völlig verändertes Lebensgefühl der Menschen. Wenn sie in der Mitte des 7. Lebensjahrzehnts aus dem Beruf scheiden, wie dies bisher der Fall ist, ist für viele beileibe noch lange nicht das Ende des Lebens und schon gar das Alter gekommen, sondern es steht eine lange Zeit von interessanter Aktivität und großen Freiheiten bevor, auf die sich viele Menschen heutzutage, ganz im Unterschied zu noch vor einigen Jahrzehnten, richtig freuen. Die „Jungen Alten“ beherrschen dieses Feld. Entsprechend hat sich drittens die Einschätzung vollkommen verändert, ab wann man Menschen (vor allem sich selbst) für alt hält. Alt ist man erst ungefähr ab 80 Jahren, aber auch dann gibt es noch sehr viele, die sich für voll fit und aktiv halten. Ob man alt ist, wird so zur Frage der Selbsteinschätzung und der eigenen Fitness, die individuell vollkommen verschieden ausfallen kann. Hinter dem allen steht viertens ein ganz anderer Zugang zum Älterwerden: Früher galt als ausgemacht, dass man ruhiger wird, weil man älter wird. Heute ist es umgekehrt: Wenn man ruhiger wird, wird man alt. Der „Ruhestand“ klingt dann schon fast nach Abschiebehaft.

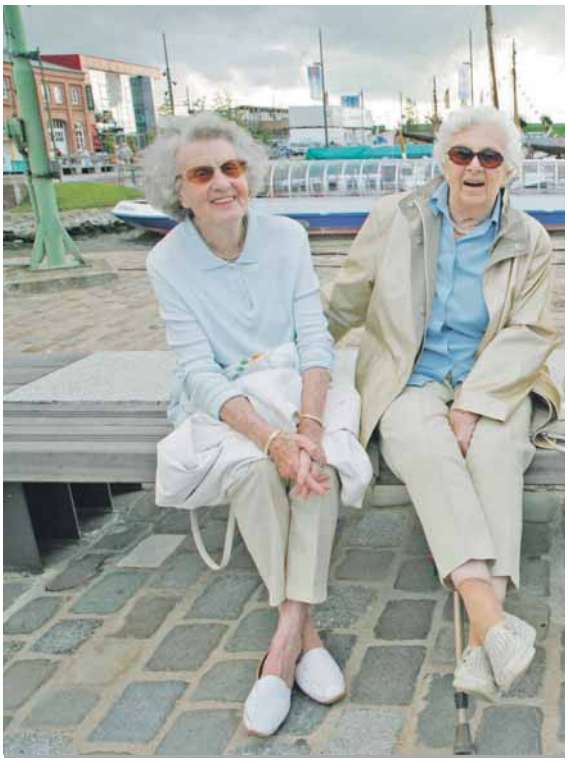
Dementsprechend verändern sich die Lebensgewohnheiten, vor allem die Freiheiten der älteren Menschen. Einer Revolution gleichkommen zum Beispiel die anwachsenden Scheidungszahlen der „Jungen Alten“, mit dem Wunsch, noch einmal eine neue Liebe zu finden und so den dritten Lebensabschnitt in einer neuen Partnerschaft anzufangen. Noch vor zwei Generationen war so etwas undenkbar.

Hinzu kommt, dass auch ein hohes Alter nicht mehr unbedingt mit der Vorstellung von wachsender Abhängigkeit und Pflegebedürftigkeit einhergehen muss, sondern sich Abhängigkeiten und allgemeine Morbidität immer weiter „nach hinten“ verschieben. Viele Menschen sind, bedingt durch Entwicklungen der Medizin, Hygiene, einer besseren Ernährung und vielfältiger körperlicher Aktivitäten, auch sehr viel gesünder geworden und erreichen mit größerer Gesundheit und Leistungsfähigkeit selbst noch das neunte und zehnte Lebensjahrzehnt.

Und ein ganz reales Projekt zur Abschaffung des Alters ist die Alters-Antidiskriminierungsbewegung. Alle möglichen Faktoren, die zur Diskriminierung beitragen können wie Rasse, Geschlecht, Behinderung oder Ähnliches, werden heute zu Recht massiv infrage gestellt – und nun geschieht dies immer mehr auch beim Alter. Und das ist richtig so, denn das Lebensalter sagt über einen Menschen fast nichts mehr aus – so unterschiedlich sind wir alle heute. Dementsprechend geraten immer mehr Altersgrenzen auf den Prüfstand. Selbst die Pensionsgrenze wird immer mehr angefragt werden. Sie kann durch keine objektiven Leistungsgrenzen der Menschen gerechtfertigt werden.

Also: Immer älter, gesund, aktiv und frei davon, auf das eigene Alter festgelegt werden zu dürfen, das sind in der Tat große Schritte hin auf die Abschaffung des Alters. Das Alter vergleichgültigt sich; als soziale Zurechnungskategorie verliert es an Bedeutung. Natürlich gibt es weiterhin ältere und jüngere Menschen - aber die Unterschiede spielen keine große Rolle mehr. Anderes ist wichtiger.

Nun wird man allerdings sofort einwenden, dass sich das Alter letztlich doch nicht abschaffen ließe, da ja immer noch die Menschen irgendwann einen Zustand erreichen, in dem sie nicht mehr leistungsfähig sind, auf das Ende des Lebens zugehen, zum Pflegefall werden, weil sie von Parkinson oder von der Demenz heim-



Ob Baugruppe oder „Bürgerhafen“ –

Jenseits der Pensionsgrenze suchen sich Menschen eine sinnvolle Aufgabe, um in d

Von Karola Schmidt und Christine Senkbeil

Harpstedt/Hildesheim/Greifswald. Zu Hause vor dem Fernseher zu verweilen, ist nicht die Lieblingsbeschäftigung von allen Menschen: Manche und mancher möchte lieber in Gemeinschaft aktiv sein und dabei zugleich etwas Gutes für das Gemeinwohl tun. Fast jeder fünfte „junge Alte“ engagiert sich ehrenamtlich im kirchlichen Bereich, besagt die fünfte Kirchenmitgliedschaftserhebung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). So auch die Mitglieder der „Baugruppe“ der Kirchengemeinde Harpstedt. Die zehn Männer im Alter von 63 bis 79 Jahren kommen alle vier bis sechs Wochen zusammen, um rund um Kirche und Gemeindehäuser Reparaturarbeiten zu erledigen. Am Beginn des Treffens steht dabei das gemeinsame Frühstück, das mit einem Tischgebet eröffnet wird.

Den Männern ist wichtig, dass sie ihre Arbeit bewusst in den Dienst für die Kirche stellen. Mit ihren Aktivitäten verbinden sie damit aber zugleich etwas, was in Zukunft gerade in ländlich geprägten Regionen immer wichtiger sein wird: die Gestaltung des eigenen Lebensumfeldes.

Folgt man Prognosen, drohen aufgrund der demografischen Entwicklung in den nächsten drei Jahrzehnten ganze Landstriche zu veröden. Auch die aktiven Ehrenamtlichen im Kirchenladen „Der kleine Paul“ leisten mit ihrem Tun einen Beitrag, die Lebensqualität vor Ort sicherzustellen. Der Einkaufsladen im Gemeindehaus der Paul-Gerhardt-Kirchengemeinde in Hildesheim ist für Jung und Alt ein beliebter Treffpunkt. Neben allen Dingen des täglichen Bedarfs gibt es hier auch Zeit zum Atemholen und für Gespräche.

Im Kirchenladen „Kleiner Paul“ treffen sich alte und junge Menschen zum Einkaufen und für Gespräche. Foto: Regina Wilken

Wenn Andreas Reitis aus Greifswald auf sein früheres Leben zurückschaut, sagt er: „Ich habe viel zu viel gearbeitet.“ Damals in Berlin. Er war Bankkaufmann, in leitender Funktion, bis die Bank ihn wegstrukturierte. Die Ehe ist in der Zwischenzeit auch zerbrochen. Reitis versuchte im Norden einen Neustart und landete schließlich in Greifswald.

Ostseeviertel Ryckseite, genauer gesagt. Ein Plattenbauviertel, das aber immerhin einen schönen Blick auf den Fluss bietet, erzählt der ruhig und bedacht wirkende Mitfünfziger. Dennoch. Reitis kämpfte mit Depressionen, sie begleiteten ihn.

Inzwischen ist er Frührentner. Aber viel zu ideenreich, um den ganzen Tag aus dem Fenster auf den Ryck zu starren. Es war ein Glücksumstand für ihn, dass er in einer Therapie auf das Greifswalder Seniorenprojekt „Bürgerhafen“ des Pommerschen Diakonievereins gestoßen wurde. „Gehen Sie doch da mal hin, da ist viel los!“, hatte man ihm geraten. Und so war es. Männer und Frauen, die

bschaffung des Alters

fenden Bedeutungswandel / Alt sein heißt nicht mehr ausruhen, sondern loslegen

Das Alter ist nicht mehr das, was es einmal war. Immer mehr Menschen erleben mit 60 oder 70 Jahren noch einmal eine neue aktive Lebensphase, in der sie sich engagieren und ihre Fähigkeiten in die Gesellschaft einbringen wollen. Doch das „junge Alter" ist zumeist einer gebildeten und einkommensstarken Schicht der Bevölkerung vorbehalten. Wer arm ist und unter prekären Bedingungen lebt, altert anders. Fotos: Jens Schulze

gesucht sind. Alter sei nun einmal als wachsende Nähe zum Tode definiert. Dieses letzte Leiden lasse sich nicht abschaffen.

Wirklich nicht? Natürlich: Das ewige Leben steht nicht in Aussicht. Aber es greift eine Möglichkeit, die heute von der überwiegenden Mehrheit der Menschen in Deutschland bejaht wird: angesichts des absehbaren Endes der eigenen Kräfte seinem Leben selbstbestimmt ein Ende zu setzen. Wo diese Haltung zur realen Lebensmöglichkeit wird, ist das Alter endgültig abgeschafft. Natürlich wäre das nicht die ewige Jugend, aber die Vollendung der Vorstellung, ein Leben lang aktiv und möglichst unabhängig leben zu können. Die eigene Freiheit bleibt begrenzt, aber sie bleibt frei von unnötiger Abhängigkeit, sinnlosem Leid, Schmerzen und Fremdbestimmtheit: die Vision des emanzipierten Menschen, der sein Leben im Griff haben kann.

Da beinhaltet das so inspirierende Projekt am Ende denn doch eine gewisse Tragik. Am Tod kommen wir nicht vorbei; aber das Sterben sollte man besser vermeiden. Heißt das dann nicht, dass auf Menschen, die nicht mehr den Standards der Attraktivität und Leistungsfähigkeit entsprechen, der Druck, vorzeitig aus dem Leben zu scheiden, zunehmen wird? Würde sich nicht insofern das Projekt zur Abschaffung des Alters auf seiner Kehrseite als ein ziemlich inhumanes Vorhaben entpuppen?

Die Armen werden die einzigen Alten sein

Inhumanität steckt in dem Projekt in der Tat auch schon vorher, weil sich die neuen Möglichkeiten, lange aktiv und attraktiv zu bleiben, ganz schnell zur Notwendigkeit verwandeln. Das aktive selbstbestimmte Altern wird zur Vorgabe, der sich niemand mehr entziehen kann, und wenn er es dann doch tut, belastet so einer die Gemeinschaft und wird als Parasit ausgegrenzt. Solche Prozesse sind unübersehbar. Und sie werden angesichts der wachsenden sozialen Ungleichheit noch zunehmen.

Die ungeheuer gewachsenen Lebensmöglichkeiten für Ältere erstrecken sich beileibe nicht gleichmäßig auf alle Teile der Bevölkerung. Sie kommen im gesteigerten Maße einer einkommens- und bildungsmäßigen Elite zugute, die sich besonders gut ein Leben lang qualifizieren kann. Eine Zeit des Lebens in Armut, Langzeitarbeitslosigkeit oder anderen Formen der erlebten Stigmatisierung führt nicht nur zu einer Reduktion der Lebenserwartung insgesamt, sondern eben auch zu einer Reduktion an Aktivität, mit der Folge nachlassender eigener Attraktivität.

Insofern ist das Projekt zur Abschaffung des Alters bisher sozial unausgeglichen. In sozialer Hinsicht wird das Alter bei einer großen Gruppe von Menschen noch erhalten bleiben: Es taucht als Kategorie sozialer Ungleichheit wieder auf. Die einzigen Alten, die es noch lange geben wird, werden die Armen sein.

Gerhard Wegner ist Direktor des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) und Professor für Praktische Theologie an der Universität Marburg.

Foto: epd

„Junge Alte" wollen sich engagieren

er Gemeinschaft aktiv zu sein, gebraucht zu werden und etwas Gutes tun zu können

gerade erst aus dem Berufsleben getreten sind, aber auch solche, die schon lange Senioren sind, haben hier einen Anlaufpunkt – eben einen Hafen. Alles Menschen, die auch nicht aus dem Fenster starren wollen. Sie wollen ihr im Leben erworbenes Expertenwissen für andere nutzbar machen, etwas abgeben von der vielen Energie.

„Wir machen Bildungsangebote für Menschen jeden Alters", beschreibt Leiterin Monika Meyer-Klette das Projekt. Sie selbst ist oft „nur" Ideen-Beflüglerin. Und die Senioren sind selbst Veranstalter der Bürgerhafen-Kurse. Es gibt Plattdeutsch-Runden, eine Strick-Gruppe, Musizierwerkstätten, Literaturtreffs. Eingeladen sind alle anderen Senioren oder aber eben die Personenkreise, für die das Angebot gemacht ist. Zum Foto- oder Computerkursus, zur Hausaufgabenhilfe.

„Ich biete nun Deutsch für Flüchtlinge an", erzählt Andreas Reitis begeistert. Die Idee entstand, nachdem er ein sogenanntes „Bürgerpaten-Seminar" mitgemacht hat, in dem die jungen Alten erfahren, welche Formen eines Engagements möglich und nötig sind und wie man sich um Fördergelder kümmert.

Ausländer zu unterrichten, ist eine ganz neue Aufgabe für Reitis. „Ich mache den Unterricht einfach so, wie ich es früher für mich gewünscht habe", sagt er. Anschaulich. Auf das Leben bezogen.

Verschiedenste Nationalitäten kommen zweimal in der Woche für eineinhalb Stunden mit ihm zusammen, Eriträer, Griechen, Ukrainer, Syrer, Russen, Iraner. Einen Dolmetscher gibt es nicht. „Mein Name ist Andreas. Wie heißt du?", begann er seine erste Stunde. Alles immer auf Deutsch. „Wir verständigen uns mit Händen und Füßen, aber irgendwie klappt es schon", sagt Reitis. Zu Hause hat er sich Kärtchen gebaut, ausgeschnitten aus der Supermarkt-Werbung. Gemüsesorten, Flaschen, Geld. Damit unterrichtet er. „Ich will ihnen erst einmal helfen, in den einfachsten Lebensfeldern klarzukommen", sagt er. Oft geht es dabei lustig zu, denn wie veranschaulicht man jetzt, dass einem zum Beispiel der Magen schmerzt? „Die meisten Schüler sind so begeistert dabei und sind so gelöst und fröhlich, dass es auf den ersten Blick gar nicht zu merken ist, was sie so alles hinter sich haben", sagt Reitis und lächelt zufrieden.

Bei allem Helfen muss auch er immer darauf achten, bei sich selbst zu bleiben. Zu dicht darf er die Schicksale nicht an sich heran lassen, spürt er. Im Moment findet er prima die Distanz, die er braucht. „Eigentlich helfen wir uns gegenseitig", sagt er. Denn das Gefühl, hier gebraucht zu werden, strukturiert nicht nur seinen Tag, es hilft auch ihm durchs Leben.

Andreas Reitis engagiert sich im „Bürgerhafen". Foto: Christine Senkbeil

Ein nächstes Projekt hat er der Bürgerhafenleiterin bereits vorgeschlagen. „BeGREIFe mich!" heißt es in Anspielung auf den Stadtnamen Greifswald. Dabei möchte Reitis Flüchtlingen die Kulturszene der Stadt zeigen, ins Theater gehen, mal rausfahren. „Denn viele trauen sich gar nicht raus aus der Unterkunft", ist ihm aufgefallen. Im Bürgerhafenbüro kümmern sie sich dann gemeinsam um die Finanzierung. Und dann gibt es da noch die monatlichen Teamtreffen, an denen Reitis mit den zirka 30 anderen Kursanbietern zusammenkommt, die der Bürgerhafen unter seinem Dach so vereint. Auch dieser Austausch ist ein wichtiger Hafen für ihn.

„Am Anfang kannte ich hier niemanden. Jetzt laufe ich durch die Stadt und grüße andauernd den oder den. Durch den Bürgerhafen bin ich hier richtig ein Stück angekommen."

„Das Alter liegt voll im Trend"

Neue kirchliche Angebote

Von Karola Schmidt

Kaum ein Bewusstseinswechsel war so einschneidend und ist in den vergangenen Jahren so erfolgreich geglückt wie der, ein neues Altersbild zu vermitteln! Es ist noch nicht lange her, dass kaum jemand sich öffentlich dazu bekennen wollte, wenn er oder sie die Altersgrenze von sechzig Jahren überschritten hatte. Ab diesem Zeitpunkt konnte im Restaurant der „Seniorenteller" bestellt und bei Besitz einer entsprechenden Karte auch kostengünstiger Bahn gefahren werden. Der Preis für die Nutzung dieser Angebote war allerdings das Bekenntnis zu der in der Öffentlichkeit verbreiteten – und wenig beliebten – Einsicht: „Ab jetzt beginnt das Alter" oder „Ab jetzt bin ich alt!"

Wie anders die Situation heute: Das Alter liegt voll im Trend! Im „Zeitalter des längeren Lebens" blicken die „jungen Alten" nicht mehr verschämt auf den Boden, sondern aufrecht, selbstbewusst und selbstbestimmt nach vorne und bekennen: „Ich werde älter, na und?" Die nachwachsende Generation der Älteren berichtet in neuen Magazinen für ihre Zielgruppe über ihre Pläne, Träume und Lebenslust. Über ihre Gelassenheit, mit dem Älterwerden umzugehen, neue Herausforderungen in Angriff zu nehmen und eine neue Balance zwischen den inneren Bedürfnissen und den von außen gestellten Anforderungen zu finden. In zahlreichen Umfragen und Studien zum Lebensgefühl der „Generation 60 plus" wird deutlich, dass die Mitglieder dieser Altersgruppe es als großes Privileg empfinden, sich selbst – und anderen – nichts mehr beweisen zu müssen. Sie haben Zeit oder nehmen sich diese, um endlich die Dinge tun zu können, die bislang zu kurz gekommen sind.

So weist der Religionsmonitor 2013 der Bertelsmann-Stiftung auf die Frage, was der „Generation 60 plus" wichtig ist, auf den ersten drei Positionen – und Zustimmungsquoten von über neunzig Prozent – die drei Aspekte „Familie", „Freunde" und „Freizeit" aus. Die Themen „Religion" und „Spiritualität" folgen dabei auf den Plätzen 6 und 7 mit zustimmenden Voten von 70 und 33 Prozent.

Wer heute „60 plus" ist, hat ein anderes Bild und Verständnis vom Alter als die Generationen zuvor. Zudem war bislang noch keine Generation so gut ausgebildet, so mobil und finanziell so gut gestellt wie die jetzige. Für die Kirche ist diese veränderte Altersgruppe eine besondere Herausforderung,

Die heutige Generation der Alten ist mobil und häufig auch finanziell gut gestellt. Foto: Jens Schulze

weil sie mit ihren Interessen, Wünschen und Bedürfnissen nach anderen Angeboten verlangt als denen, die bislang in vielen Kirchengemeinden dominierend sind. Auch die in einem bekannten Sinnspruch dargebotene Erkenntnis „Mit dem Alter kommt der Psalter" ist für die heutige „Generation 60 plus" keine Selbstverständlichkeit mehr, wie die Ergebnisse der fünften Erhebung über Kirchenmitgliedschaft der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) verdeutlichen, die im vergangenen Jahr veröffentlicht wurden.

Die Gruppe der neuen „jungen Alten" erfordert von ihrem Selbstverständnis her darum ein neues Nachdenken über die Arbeitsformen von, für und mit diesem Personenkreis in den Kirchengemeinden. Die Beantwortung dieser Fragen sollte am Beginn einer konzeptionellen Neugestaltung stehen. Dazu veranstaltet die hannoversche Landeskirche am 11. September in Hannover einen Kongress unter dem Titel „sechzigpluskirche", bei dem neue Modelle kirchlicher Altenarbeit entwickelt werden sollen. Die alternde Gesellschaft kann für Gemeinden eine Chance zur Entwicklung sein, wenn es gelingt, das kreative und vielfältige Potenzial der neuen Älterengeneration einzubeziehen. Denn sehr zutreffend heißt es in einem Leitspruch der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD: „In der Kirche hat jedes Alter Zukunft!"

Karola Schmidt ist Referentin für die Arbeit mit Älteren im Haus kirchlicher Dienste der Landeskirche Hannover.

Kongress-Info: www.sechzigpluskirche.de

MELDUNGEN

Queen wird Ziegel-Patin

Potsdam. Queen Elizabeth II. übernimmt die Patenschaft für einen Ziegelstein der Potsdamer Garnisonkirche. Das bestätigte die Stiftung Garnisonkirche in der brandenburgischen Landeshauptstadt. Die Initiative sei von der Brandenburger Bundestagsabgeordneten Katherina Reiche (CDU) ausgegangen, die langjähriges Mitglied der Fördergesellschaft ist. Die britische Königin wird nächste Woche zu einem Staatsbesuch in Deutschland erwartet. Der Kuratoriumsvorsitzende der Stiftung Garnisonkirche, der Berliner Altbischof Wolfgang Huber, sprach von einer wichtigen Geste, mit der der Versöhnungsauftrag des Wiederaufbaus unterstrichen werde. „Die Patenschaft Ihrer Majestät betont diese Gedanken", sagte Huber. Auch Brandenburgs früherer Ministerpräsident Manfred Stolpe (SPD) nannte die Patenschaft eine „starke Unterstützung für den Bau des Turms, mit dem wir für Versöhnung und Frieden einstehen werden". *epd*

Festwoche auf Helgoland

Helgoland/Cuxhaven. Vor 125 Jahren wurde Helgoland deutsch. Der deutsche Reichskanzler Leo von Caprivi und der britische Botschafter Sir Edward Baldwin Malet unterzeichneten am 1. Juli 1890 den „Vertrag zwischen Deutschland und England über die Kolonien und Helgoland". Der Vertrag regelte im Wesentlichen Grenzkorrekturen in West- und Südwest-Afrika und sollte das Verhältnis zu England entspannen. So erhielten die Briten die deutsche Kolonie Witu-Land im heutigen Kenia und weitere kleinere Gebiete in West- und Südwest-Afrika. Die Helgoländer feiern das Jubiläum „125 Djooar" (125 Jahre) mit einer Festwoche vom 5. bis 10. August. Dabei gibt es unter anderem am 8. August eine deutsch-britische Modenschau mit Kostümen und Trachten der letzten 200 Jahre. Einen Tag später findet abends der offizielle Festakt mit Tanz, Musik und einem Gedenkgottesdienst statt. Abschluss ist am 10. August eine Börteboot-Ruderregatta. *epd*

Tag der Autobahnkirchen

Kassel. Ein bundesweiter Aktionstag soll auch in diesem Jahr wieder auf die mehr als 40 Autobahnkirchen in Deutschland aufmerksam machen. Mit Andacht und Reisesegen seien Reisende am 28. Juni um 14 Uhr zum Tag der Autobahnkirchen eingeladen, um kurz zu verweilen und innezuhalten, teilten die Veranstalter mit. Dann würden etwa Broschüren über „Gebete und Lieder für unterwegs" sowie ein mehrsprachiger Reisesegen angeboten. Mit dabei werde dann auch die Autobahnkirche A71 am Rastplatz Thüringer Tor sein, die erst zwei Tage zuvor als 43. deutsche Autobahnkirche offiziell eingeweiht wird. Über eine Million Menschen nutzten jährlich das Angebot von Autobahnkirchen, hieß es. Von den existierenden Kirchen seien 19 evangelisch, acht katholisch und 15 ökumenisch getragen. *EZ/kiz*

„So verzweifelt wie nie"

Hannover/Bonn. Unter dem Motto „Die größte Katastrophe ist das Vergessen" rufen die beiden großen Kirchen über ihre Hilfswerke zu Spenden für Syrer und Iraker auf. Die EKD und die katholische Deutsche Bischofskonferenz forderten zudem, dass Deutschland mehr Flüchtlinge aus Syrien und dem Irak aufnehmen solle. Die Spendenaktion läuft über die beiden Hilfswerke Diakonie Katastrophenhilfe und Caritas International. Die Lage der Flüchtlinge, Vertriebenen und Gewaltopfer sei im fünften Jahr des syrischen Bürgerkriegs „so verzweifelt wie nie zuvor", schreiben die Kirchen. Die Menschen bräuchten „unsere Hilfe und unsere Solidarität", heißt es im Aufruf. Mehr als zwölf Millionen Syrer und zwei Millionen Iraker seien auf der Flucht. *epd*

Erste Pfarrerin für Studierende

Bielefeld/Hannover. Pfarrerin Corinna Hirschberg (44) aus Bielefeld ist die erste evangelische Bundesstudierendenpfarrerin in Deutschland. Sie wurde vom Koordinierungsrat der 122 deutschen Evangelischen Studierendengemeinden (ESG) im Juni in das neue Amt gewählt, wie die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland in Hannover mitteilte. Hirschberg wird ihren Dienst voraussichtlich im September antreten. Neben Seelsorge und Verkündigung wird es künftig zu ihren Aufgaben gehören, die Arbeit der Studierendengemeinden in der hannoverschen Bundesgeschäftsstelle zu koordinieren. Der bundesweite ESG-Verband hatte sich 2014 eine neue Ordnung gegeben, die künftig ein Bundesstudierendenpfarramt vorsieht. Zuvor wurde die Arbeit von einem Generalsekretär koordiniert. *epd*

Friedensstifter sein

Das Evangelische Missionswerk feierte 40. Geburtstag mit Gästen der weltweiten Ökumene

Mit Vorträgen und einem Studientag feierte das Evangelische Missionswerk den Jahrestag seiner Gründung. Dabei zeigte sich, dass der innerchristliche Dialog für die Partner aus aller Welt längst nicht mehr das zentrale Anliegen ist.

Von Julika Meinert

Hamburg. „Wir fühlen uns nicht unsicher, weil wir wissen, dass wir Freunde in der Welt haben, die für uns beten und für uns da sind", sagt Kasta Dip. Als im Jahr 2008 im indischen Bundesstaat Orissa die Gewalt gegen Christen eskalierte, war er Jugendreferent der Kirche von Nordindien. Inzwischen ist der 40-Jährige Direktor des India Peace Center in Nagpur. Mit seinen Erinnerungen an die Zeiten der Gewalt machte er bei den Feierlichkeiten zum 40. Geburtstag des Evangelischen Missionswerks in Deutschland (EMW) deutlich, was die Arbeit der Organisation und die weltweite Solidarität unter Christen den Partnern im Ausland bedeuten. Das EMW feierte den Jahrestag seiner Gründung mit einem Empfang und einem Studientag mit Gästen aus fünf Kontinenten in Hamburg.

Sie kamen nach Hamburg, um mit dem EMW Geburtstag zu feiern: Kasta Dip, Direktor des India Peace Center in Nagpur, Ruth Padilla de Borst vom Zentrum für Interdisziplinäre Theologische Ausbildung in Costa Rica, Michel Jalakh, Generalsekretär des Mittelöstlichen Kirchenrates, und Henriette H. Lebang, Generalsekretärin der Gemeinschaft der Kirchen in Indonesien (v.l.). Foto: EMW / Heiner Heine

Gäste von fünf Kontinenten

Mit einem Beschluss der EKD-Synode am 19. September 1975 wurde das EMW als Dachverband von Missionswerken der EKD, Freikirchen und missionarischen Verbänden gegründet. Das Werk mit seinen 22 Mitgliedern besteht als Verein, Vorstandsvorsitzender ist der Oldenburger Bischof Jan Janssen. Die Geschäftsstelle mit 26 Mitarbeitern in Hamburg leitet Pastor Christoph Anders.

Den Festvortrag überließen Janssen und Anders dem mennonitischen Theologen Professor Fernando Enns von der Universität Hamburg. Er stellte die Frage, ob eine Gesellschaft ohne Religion Traum oder Alptraum sei. Denn Religion sei kein Garant für Frieden: „Wer die Zeichen der Zeit nicht zu deuten weiß, verfällt in Konservatismus oder Fundamentalismus", sagte Enns. „Wie man sie deutet, entscheidet darüber, ob man Religionen als Friedensstifter oder Brandstifter betrachtet." Um Friedensstifter sein zu können, müssten Kirchen und Gemeinden „erlebbare Gemeinschaften der Gerechtigkeit und des Friedens sein". Enns erinnerte auch an die Gewaltgeschichte der christlichen Mission, die er als „Wegbegleiter der Globalisierung" beschrieb.

Als entscheidendes Charakteristikum des EMW benannte Fernando Enns die Perspektive der an den Rand Gedrängten. „Das ist die evangelische Perspektive, weil es die ist, die Gott selbst wählt", sagte er. So könnten Religionen als Gegenbewegung, beispielsweise in Bezug auf die „Ökonomisierung aller Lebensbereiche", Bedeutung haben, so Enns, und „aus dem Diktat der Ökonomie herausführen". Die weltweite Ökumene beschrieb er im Ideal als „eine weltweite Gemeinschaft, die andere Werte als wirtschaftliche Abhängigkeit verbindet und die die Vielfalt als Gabe Gottes empfängt und feiert".

Berichte von brennenden Kirchen

Als Antwort auf Enns' Vortrag ließ das EMW seine Gäste aus der weltweiten Ökumene zu Wort kommen. Vertreter der Mitgliedskirchen und -werke berichteten vom Umgang mit Brandstiftungen gegen Kirchen in Indonesien, von den Herausforderungen des interreligiösen Dialogs im Mittleren Osten, von der Gewalt in Südamerika, den Problemen mit dem Kastensystem in Indien und von der Politisierung der Religion in einigen Ländern Afrikas.

Deutlich wurde dabei auch die Veränderung in der Zusammenarbeit: Während lange der innerchristliche Dialog zentral war, steht heute das Gespräch zwischen den Religionen im Fokus. „Wir müssen mit den Menschen anderer Religionen zusammenarbeiten", sagte Henriette H. Lebang, Präsidentin der Gemeinschaft der Kirchen in Indonesien. „Es gibt keine andere Möglichkeit."

Ob Christenverfolgung in Indien, die Auseinandersetzung im überwiegend muslimisch geprägten Indonesien oder Unterstützung der Glaubensgeschwister im krisengeschüttelten Mittleren Osten – der Studientag des EMW zeigte, dass praktische Unterstützung mindestens genauso wichtig ist wie das Zeugnis der Solidarität, um das das EMW sich bemüht. Und auch wenn die Situation der Kirchen in Deutschland und Europa angesichts der teils dramatischen Berichte der Partner beim Festakt eine kaum wahrnehmbare Rolle spielte – die Solidarität starker und mitgliedsstarker Kirchen im weltweiten Verbund könnte für die schrumpfenden Kirchen in Deutschland noch wichtiger werden.

„Mut zu Innovationen"

Deutscher Fürsorgetag: Gauck erwartet von der Sozialbranche Veränderungen

Leipzig/Delmenhorst. Bundespräsident Joachim Gauck erwartet von der Sozialbranche Mut zu Veränderungen. Zur Eröffnung des „Deutschen Fürsorgetags" in Leipzig sprach er davon, dass sich die Rahmenbedingungen im sozialen Sektor voraussichtlich verschlechtern würden. Daher müsse selbst Bewährtes auf den Prüfstand gestellt werden. Die Ökonomisierung habe seit den 1990er-Jahren zu Debatten geführt, die sich festgefahren hätten, sagte der Bundespräsident. Auf der einen Seite stünden die Betriebswirte, auf der anderen jene, die in der Ökonomisierung den Niedergang der sozialen Arbeit sähen und damit auch das Gefühl vieler Bürger wiedergäben. Gauck rief beide Seiten dazu auf, nach neuen Formen der Zusammenarbeit zu suchen.

Allerdings habe die Entwicklung auch ihr Gutes, so der Bundespräsident weiter. Der Sozialsektor habe eine „enorme Professionalisierung" erfahren. Die Wohlfahrt sei zur Wachstumsbranche geworden. Die Akteure hätten es in der Hand, der Öffentlichkeit zu vermitteln, warum soziale Arbeit den Einsatz von Steuern, Sozialbeiträgen und Spenden wert sei.

Bereits zum 80. Mal fand der Deutsche Fürsorgetag statt. Rund 2000 Experten diskutierten in Leipzig unter dem Motto „Teilhaben und Teil sein" über das Miteinander in der Gesellschaft, über die Verantwortung des Staates und des Einzelnen, um den Anspruch auf Teilhabe sicherzustellen.

Themen waren unter anderem die Integration von Zuwanderern, die Situation alleinerziehender, behinderter und alter Menschen. „Es geht um das Gefühl, gebraucht zu werden", sagte Gauck. Das betreffe die Menschen, die Hilfe geben, ebenso wie jene, die sie empfangen.

Ohne die Beteiligung Betroffener könne Teilhabe nicht gelingen, sagte Franz-Josef Franke, der Geschäftsführer des Diakonischen Werks in Delmenhorst und im Landkreis Oldenburg. „Wenn Freiwillige in Second-Hand-Läden Pötte und Pfannen für den Haushalt organisieren, haben alle Beteiligten etwas davon. Die Menschen, die mit einem geringen Einkommen wirtschaften müssen, genauso wie die Ehrenamtlichen, die Spenden für den Verkauf vorbereiten."

Gute Erfahrungen mit Nachbarschaftsbüros

Gelegentlich gehe beides ineinander über. In Delmenhorst habe die Diakonie beispielsweise gute Erfahrungen mit der Organisation von Nachbarschaftsbüros gemacht. Unter der Anleitung weniger hauptamtlicher Mitarbeitender beginnen Nachbarn, sich gegenseitig zu helfen. In Fahrradwerkstätten gehen Selbsthilfe und Nachbarschaftshilfe ineinander über. Davon profitieren viele Menschen, denn aus Beteiligung entsteht Teilhabe und Identifikation. „An blühenden Gärten vor langen Häuserfluchten wird sichtbar, wie Teilhabe und Teilnahme den Stadtteil verändern."

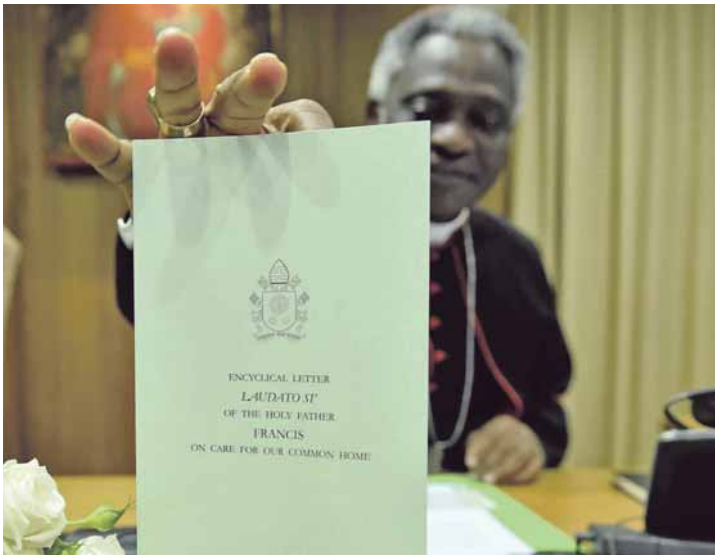
Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig betonte, dass ohne gute Rahmenbedingungen des Staates eine Arbeit der Sozialbranche und letztlich eine gelungene Teilhabe nicht möglich sei. Dabei gehe es aber nicht um „Bemutterung" oder „Bevormundung", sagte Schwesig. Vielmehr müsse das Ziel sein, den Menschen durch eine auf vielen Ebenen stattfindende Unterstützung ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.

Dabei dürften aber auch diejenigen nicht aus dem Blick verloren werden, die in der Sozialbranche selbst tätig sind. Auch Erzieher oder Altenpfleger müssten faire Arbeitsbedingungen vorfinden. *EZ/kiz/epd*

Papst rüttelt Weltgewissen auf

Umwelt-Enzyklika gegen übermäßigen Konsum und Raubbau an der Natur

Für die scharfe Kapitalismuskritik in seiner Umwelt-Enzyklika erntet Papst Franziskus Lob von allen Seiten. Politiker, Kirchen und Wissenschaftler betonen die Verantwortung reicher Länder für die armen – und fordern das Ende des fossilen Zeitalters.



Kardinal Peter Turkson, Präsident des Päpstlichen Rates Justitia et Pax, hält die Enzyklika von Papst Franziskus „Laudato si" während der offiziellen Vorstellung im Vatikan in die Kamera. Foto: KNA/Christian Gennar

Von Johannes Süßmann

Rom/Berlin. Kapitalismuskritik und Aufruf zu mehr Bescheidenheit: Mit deutlichen Worten hat Papst Franziskus in seiner Umwelt-Enzyklika einen schonenderen Umgang mit dem Planeten Erde gefordert. Der „unverantwortliche Gebrauch und Missbrauch" der Natur habe vor allem für die Armen in den Entwicklungsländern negative Folgen, rügt Franziskus in dem Lehrschreiben, das am Donnerstag letzter Woche im Vatikan vorgestellt wurde. Politiker, Kirchen und Wissenschaftler reagierten mit breiter Zustimmung.

Es ist die zweite Enzyklika des seit März 2013 amtierenden Franziskus und die erste eines Papstes zum Thema Umwelt. Die Schrift umfasst rund 220 Seiten und trägt den Titel „Laudato si – Über die Sorge für das gemeinsame Haus". Ihre Veröffentlichung war mit Spannung erwartet worden.

Der Papst wirft in der Schrift unter anderem der Politik vor, bei Umweltfragen versagt zu haben, indem sie sich Technologie und Finanzwelt untergeordnet habe. Das Prinzip der Profitmaximierung stelle eine „Verzerrung des Wirtschaftsbegriffs" dar. Zugleich fordert Franziskus „jeden Menschen, der auf diesem Planeten wohnt", zum Verzicht auf übermäßigen Konsum auf. „Die Erde scheint sich immer mehr in eine unermessliche Mülldeponie zu verwandeln", schreibt der Papst. Ein Lebensstil im Zeichen der Mäßigung sei befreiend und bedeute „nicht weniger Leben, nicht geringere Intensität, sondern ganz das Gegenteil".

Das Oberhaupt der katholischen Kirche beklagt weiter, heutige Generationen seien in der Überzeugung aufgewachsen, „Eigentümer und Herrscher" über die Natur zu sein und diese ausbeuten zu dürfen.

Durch die Verbrennung fossiler Energieträger hätten die Menschen der modernen Industriegesellschaften den Klimawandel jedoch selbst verursacht, der nun die Bevölkerung von Entwicklungsländern zu Flüchtlingen mache. Der Potsdamer Klimaforscher Hans Joachim Schellnhuber sagte im Vatikan, das Lehrschreiben komme in einem „entscheidenden Moment für die Geschichte der Menschheit". Es sei notwendig, die Erderwärmung unter zwei Grad Celsius zu halten und gleichzeitig die Entwicklung in armen Ländern zu fördern. „Wenn es nicht gelingt, die Emissionen stark zu senken, werden wir uns, unsere Nachbarn und unsere Kinder untragbaren Risiken aussetzen", betonte der Wissenschaftler.

Orientierung in den zentralen Weltfragen

Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (SPD) bezeichnete die Enzyklika als „Ansporn für alle, sich für engagierten Umwelt- und Klimaschutz einzusetzen", und hob die besondere Verantwortung der wohlhabenden Länder hervor. Sie hoffe, die Argumente des Papstes überzeugten „insbesondere die konservativen Kreise, die die enorme Brisanz des Klimawandels kleinreden wollen".

Der stellvertretende Vorsitzende der Unionsfraktion im Bundestag, Franz Josef Jung (CDU), wertete die Enzyklika als deutliche Aufforderung, das Erbe der Schöpfung zu bewahren und verantwortungsvoll mit Ressourcen umzugehen. Die katholische Kirche habe erneut bewiesen, dass sie bei zentralen Fragen des Zusammenlebens Orientierung biete.

Der Fraktionsvorsitzende der Grünen im Bundestag, Anton Hofreiter, bezeichnete die Schrift als „Weckruf für eine moderne Umweltpolitik". Der Papst beschreibe zielsicher die ökologischen Grenzen des Planeten und die existenziellen Risiken für die Menschheit. Die klimapolitische Sprecherin der Linken im Bundestag, Eva Bulling-Schröter, begrüßte „die laute Kritik an neoliberalen Rezepten zur politischen Bearbeitung aktueller Krisen". Armut und Zerstörung der Natur gingen immer Hand in Hand.

Auch der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, drückte seine „große Zustimmung zu den Kernaussagen der Enzyklika" aus. Er wünsche dem Werk „von Herzen eine breite internationale Aufmerksamkeit". Der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, sagte, die Botschaft der Schrift sei nicht bequem und rüttle wach.

Der Papst setze auf die Verantwortung aller Menschen „im gemeinsamen Haus der Erde", fügte er hinzu.

Michael Schäfers von der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung sagte, der Papst entwickle in der Enzyklika eine neue Ethik für soziale Basis-Bewegungen. Allerdings fehlten konkrete Handlungsanweisungen für die Neugestaltung von Arbeit. Nahezu jede Form menschlicher Betätigung ziehe auch eine Schädigung oder Zerstörung von Natur nach sich.

Der Papst habe „sehr deutlich gemacht, dass es höchste Zeit ist, die Weichen in Richtung nachhaltige Zukunft zu stellen", sagte der Vorstand des World Wide Fund For Nature in Deutschland, Eberhard Brandes. Es sei gut, dass Franziskus Skeptikern entgegentrete und sich „der etablierten Wissenschaftsmeinung anschließt, wonach der Klimawandel größtenteils menschengemacht ist", ergänzte er. Die Umwelt- und Entwicklungsorganisation Germanwatch begrüßte die Schrift als „gelungene Provokation".

Enzyklika auf Deutsch im Internet: http://u.epd.de/ckp

MELDUNGEN

EU: Austausch Politik und Kirche

Brüssel. Die Kirchen sind „Impulsgeber und Multiplikatoren des Europagedankens". Das betonte die Präses der EKD-Synode, Irmgard Schwaetzer, bei einem Treffen hochrangiger Vertreter der Europäischen Union (EU) mit geistlichen Würdenträgern in Brüssel. Die frühere FDP-Bundesministerin Irmgard Schwaetzer hob hervor, dass der Austausch von Politik und Kirche von beiderseitigem Interesse sei: „Die EU-Institutionen haben in den Kirchen einen kritisch-konstruktiven Partner, um die europäische Integration zu befördern und ein wertebasiertes Europa zu verwirklichen." Andererseits brauchten die Kirchen verlässliche Partner zur Umsetzung ihrer gesellschaftlichen Anliegen. *idea*

USA: Entsetzt über Kirchenmord

Charleston. Eine Bluttat mit neun Toten in einer Kirche in den USA sorgt für Entsetzen. Ein bewaffneter Mann hatte in der vergangenen Woche in Charleston im US-Bundesstaat South Carolina sechs Frauen und drei Männer in dem Gotteshaus erschossen. Der Polizeichef von Charleston, Gregory Mullen, und Bürgermeister Joseph Riley sprachen von einem „Hassverbrechen". Der Täter, ein junger Weißer, hatte laut einem CNN-Bericht das Feuer auf eine Gruppe von Schwarzen eröffnet, die sich in der Kirche zum Bibelstudium versammelt hatte. Unter den Getöteten ist laut NBC News auch Clementa Pinckney, Pastor der „Emanuel African Methodist Episcopal" und Mitglied des Senats von South Carolina. *epd*

Frankreich: Kirchen zu Moscheen

Paris. Ungenutzte katholische Kirchen sollen Moscheen werden. Das schlägt der Präsident des französischen Muslimrates, Dalil Boubakeur, vor. In einem Interview mit dem französischen Radiosender „Europe 1" sagte er: „Das ist eine delikate Sache, aber warum nicht." Die vielen leerstehenden Kirchen seien ideale Orte für Moscheen. „Es ist derselbe Gott. Und ich glaube, dass Muslime und Christen gut zusammenleben können", sagte Boubakeur. Hintergrund des Vorschlags ist die zunehmende Moscheenknappheit, die die rund fünf Millionen französischen Muslime beklagen. Derzeit existieren in Frankreich rund 2500 Moscheen. Weitere 300 befinden sich im Bau. Boubakeur schätzt den Bedarf aber auf über 5000 Moscheen. Demgegenüber stünden etwa 40 000 Kirchen. *idea*

Türkei: Freude über Wahlausgang

Izmir/Ankara. Der Präsident des türkischen Baptistenbundes, Ertan Cevik, hat sich erfreut über den Ausgang der Parlamentswahl in der Türkei am 7. Juni gezeigt. Die AKP, die Partei des türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan, verlor ihre absolute Mehrheit. Zwar blieb sie mit 41 Prozent stärkste Kraft. Im Vergleich zu den Wahlen von 2011 ist das aber ein Minus von etwa neun Prozent. Zweitstärkste Kraft wurde die einst von Republikgründer Mustafa Kemal Atatürk (1881-1938) ins Leben gerufene sozialdemokratische CHP mit 25 Prozent. Die nationalistische MHP errang 16,5 Prozent der Stimmen, die Kurdenpartei HDP erhielt 13 Prozent. Besonders das gute Abschneiden der HDP, die erstmals die Zehnprozenthürde übersprang und somit ins Parlament einzog, sei eine Stärkung der Demokratie, sagte Cevik: „Erdogan wollte mehr Macht für den Präsidenten. Das hat die Bevölkerung verhindert." *idea*

ANZEIGE

MELDUNGEN

Familienministerin Schwesig warnt vor sozialer Spaltung

Leipzig/Halle. Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig (SPD) hat angesichts von Forderungen nach mehr Flüchtlingshilfe vor einer sozialen Spaltung der Gesellschaft gewarnt. Es bestehe „natürlich eine besondere Fürsorge, insbesondere für die Kinder und Jugendlichen, und dann noch einmal ganz besonders für die, die ohne Familie zu uns kommen", sagte Schwesig. Allerdings dürfe die Flüchtlingshilfe nicht zu weniger Unterstützung etwa für Senioren oder Kinder führen. „Das darf es nicht bedeuten. Dann wäre die Flüchtlingshilfe sozialer Sprengstoff", fügte die Ministerin hinzu. Wenn in einem Ort zwischen einer Flüchtlingsunterkunft und einer neuen Kindertagesstätte entschieden werde müsse, sei das ziemlich schwierig. Das Bemühen sei darauf ausgerichtet, „beides hinzubekommen". Insgesamt müsse sich der Sozialstaat viel stärker auf die steigenden Flüchtlingszahlen einstellen. *epd*

Tausende Kinder schälen täglich Garnelen für Europa

Osnabrück. Tausende Kinder müssen laut einer Studie in Thailand täglich bis zu zehn Stunden Garnelen schälen. Die Meeresfrüchte landeten auch auf den Tellern europäischer Verbraucher, teilte das Kinderhilfswerk „terre des hommes" in Osnabrück mit. „Wir appellieren deshalb anlässlich des Welttages gegen Kinderarbeit am 12. Juni an die Bundesregierung, sich für ein Ende dieser Form der Ausbeutung einzusetzen", sagte die Vorsitzende Danuta Sacher. Die EU müsse als wichtiger Handelspartner Thailands ihren Einfluss gegenüber der dortigen Regierung geltend machen, forderte Sacher. Die Politiker müssten auf nachprüfbare Schritte zum Schutz der Rechte von Migrantenkindern bestehen. Denn die meisten der Kinder stammten aus dem armen Nachbarland Myanmar. Von dort kämen sie mithilfe von Schleusern nach Thailand. Als illegale Migranten seien sie der Willkür ihrer Arbeitgeber ausgesetzt. *epd*

Radtour Lübeck-Dömitz erinnert an deutsche Teilung und Einheit

Lübeck/Schwerin. Auf einer fünftägigen Radtour von Lübeck nach Dömitz soll im Juli an die einstige innerdeutsche Grenze erinnert werden. Unter dem Motto „Auf den Spuren der deutschen Teilung bis zur deutschen Einheit 1945-1990" starten am 8. Juli in Lübeck 30 Radler, darunter 16 Schüler aus drei Schulen, wie die Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen in MV, Anne Drescher, in Schwerin mitteilte. Bis zum Ziel in Dömitz am 12. Juli werden die Teilnehmer zahlreiche Gedenkstätten und Erinnerungsorte besuchen sowie Natur und Landschaft am Grünen Band entlang des ehemaligen Todesstreifens erleben. Zum Abschluss wollen sie in Dömitz die Straßenbrücke über die Elbe als Symbol der Wiedervereinigung überqueren. Die Radtour ist bereits ausgebucht. Tagesbesucher können aber zeitweise mit oder ohne Fahrrad an Programmpunkten teilnehmen. *epd*

Rente mit 63: Jeder vierte Betrieb will seine alten Mitarbeiter halten

Nürnberg. Ein Viertel der Betriebe mit Mitarbeitern, die von der Rente mit 63 Gebrauch machen wollen, versucht, die Mitarbeiter zu halten. Die Unternehmen bieten beispielsweise flexiblere Arbeitszeiten, Lohnerhöhungen oder Prämien an, wie das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) in Nürnberg mitteilte. Dies zeige eine repräsentative Betriebsbefragung des Instituts. Betriebe mit einem Fachkräftemangel versuchten besonders, ihre Mitarbeiter zu motivieren. *epd*

Die pflegenden Angehörigen brauchen dringend Urlaub

Hamburg. Die Pflege eines Angehörigen kostet Kraft. Knapp zwei Drittel der Pflegenden (65 Prozent) sind jeden Tag im Einsatz, ergab eine Studie der Techniker Krankenkasse (TK). Sechs von zehn Befragten (62 Prozent) geben an, dass die Pflege sie viel Kraft koste. Fast sieben von zehn (69 Prozent) bezeichnen sich als urlaubsreif, teilte die TK in Hamburg mit und verwies zugleich darauf, dass solche Auszeiten mit Hilfe der Pflegeversicherung möglich seien. Professionelle Pflegekräfte, Freunde oder entfernte Verwandte können demnach pro Kalenderjahr für bis zu sechs Wochen Angehörige im gewohnten Umfeld vertreten. Für diese Ersatzpflege (auch Verhinderungspflege genannt) zahlt die Pflegeversicherung laut TK bis zu 1 612 Euro - unabhängig von der Pflegestufe. Alternativ bestehe die Möglichkeit, die Kurzzeitpflege in einem Pflegeheim zu nutzen. *epd*

Im Schlauchboot nach Europa

Eine Ausstellung in der Hamburger Jugendkirche lässt erleben, wie sich Flucht anfühlt

In der Hamburger Jugendkirche können junge Menschen bis 3. Juli erleben, wie es ist, auf der Flucht zu sein. In einer Erlebnisausstellung werden an verschiedenen Stationen authentische Situationen von Flüchtlingen vermittelt.

Von Julia Fischer

Hamburg. Mitten im gut situierten Hamburger Westen kann man seit Mittwoch erleben, wie es ist, mit zehn Menschen in einem kleinen Schlauchboot zu sitzen, umgeben von nichts als Wasser. Oder durch einen flachen, engen Tunnel zu kriechen, an dessen Ende ein Leben in der Illegalität wartet. Oder mit einem dubiosen Schlepper über eine kurze Pause zu verhandeln. An insgesamt elf Stationen vermittelt die Ausstellung „Der Weg" in der Jugendkirche (Bei der Flottbeker Mühle 28) Jugendlichen, was es heißt, auf der Flucht zu sein. Durch die Ausstellung werden die Besucher von Gleichaltrigen geführt.

15 sogenannte Teamer wurden vorab auf diese Aufgabe vorbereitet. Der Pastor an der Jugendkirche, Robert Zeidler, und die Religionspädagogin Tina Jachomowski, die die Ausstellung gemeinsam gestaltet haben, gingen die Stationen einzeln durch, gaben Tipps und beantworteten Fragen. „Seid ruhig unfair bei der Verteilung des Geldes in der Station 'Schwarzarbeitsmarkt'", sagte Zeidler. „Denn so werden Flüchtlinge behandelt, wenn sie unterwegs verzweifelt versuchen, Geld zu verdienen." Schließlich solle die Ausstellung den Besuchern das Gefühl der Flucht so gut wie möglich vermitteln.

„Ich finde das wichtig, weil ich glaube, dass man sich gar nicht vorstellen kann, was die Flüchtlinge durchgemacht haben", sagte die 17-jährige Paula. „Ich hoffe, ich kann ein bisschen vermitteln, wie schrecklich es für viele ist - und wie gut es uns hier geht."

Die Ausstellung ist sehr professionell gestaltet und gut durchdacht. Schon im Vorraum der Kirche geben die Besucher ihre Identität - Handy, Tasche, Jacke, Portemonnaie - ab. Dafür bekommen sie eine neue in Form eines Passes. Jeder Besucher findet die Beschreibung einer anderen Identität, in die er für die nächsten 90 Minuten schlüpft. Während einer kurzen Einführung gibt es einige Fakten zum Thema Flucht, dann geht es in drei Gruppen los.

In einem Boot: Pastor Robert Zeidler testet mit den jugendlichen Helfern Markus, Olea und Friederike (von links), wie Besucher die Station „Flüchtlingsboot" erleben und Audio-Berichte anhören können. Fotos (2): Julia Fischer

Insgesamt durchlaufen die Besucher auf ihrem „Fluchtweg" nur fünf Stationen. „Alle Stationen wären zu viel", sagt Zeidler. Größere Gruppen werden aufgeteilt und erleben unterschiedliche Fluchtwege. Am Ende treffen sich alle Gruppen in der Station „Büro": An einem akkurat aufgeräumten Schreibtisch sitzt ein Teamer und vergibt Stempel in die Pässe der Besucher: für Duldung, Bleiberecht, Aufenthalt für sechs Monate oder Abschiebung.

„Die Station, die mich am meisten im negativen Sinn beeindruckt hat, war 'Fluchthelfer'", sagte der 16-jährige Florian. „Es werden so viele Probleme geschildert, in die Flüchtlinge kommen können, und die Gruppen müssen gemeinsam eine Lösung finden. Das erscheint unmöglich."

Der Weg der Flucht auf fünf Stationen

Die beschriebenen Situationen recherchierten Zeidler und Jachomowski unter Flüchtlingen. Ebenso wie die Fluchtberichte, die als Audio-Datei eingefügt wurden. Die Besucher hören über Kopfhörer authentische Erzählungen. Alles ist echt.

Die Junge Akademie für Zukunftsfragen ermöglichte die Arbeit mit einer Ausstellungsdesignerin. Der Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein unterstützte das Projekt mit 11 000 Euro. Der Erfolg ist Pastor Zeidler und seinem Team gewiss: Alle Termine sind ausgebucht, 650 Jugendliche aller Altersgruppen sind bis zum 3. Juli angemeldet. Es kommen Schulklassen mit Sechs- bis Elfjährigen, Konfirmandengruppen und Berufsschulklassen. Im Juni 2016 soll „Der Weg" in der Jugendkirche wiederholt werden. Bis dahin überlegt Zeidler sie auszuleihen. Anfragen dafür hat er schon.

Einzelanmeldungen unter Tel. 040 / 89 80 77 24. Finissage am 3. Juli, 18 Uhr.

Station „Büro": Hier gibt es Stempel in den Pass der Besucher über Duldung oder Abschiebung.

Kluft zwischen Arm und Reich

Berlin. Die Kaufkraft der Haushalte in Deutschland ist von 2000 bis 2012 um durchschnittlich fünf Prozent gestiegen. Gleichzeitig ist die Kluft zwischen Arm und Reich im vergangenen Jahrzehnt gewachsen, wie eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin zeigt.

Danach sind die Einkommen der oberen zehn Prozent zwischen 2000 und 2012 um mehr als 15 Prozent gestiegen, in den mittleren Einkommensgruppen blieben sie dagegen fast unverändert. Die unteren 40 Prozent haben real sogar bis zu vier Prozent weniger als noch zur Jahrtausendwende. Bis 2005 ist die Ungleichheit der verfügbaren Haushaltseinkommen der DIW-Studie zufolge deutlich gestiegen, seitdem liegt sie auf diesem Niveau.

Zum Armutsrisiko in Deutschland stellen die Wissenschaftler fest: „Unsere Ergebnisse zeigen, dass inzwischen auch mehr Erwerbstätige von Armut bedroht sind." In Ostdeutschland sind sogar 20 Prozent der Bevölkerung von Armut bedroht. *epd*

Das Familienleben verliert an Qualität

Die Zeit zum gemeinsamen Gespräch fehlt, Probleme nehmen zu

Kiel. Die Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatung in Schleswig-Holstein (LAG) hat eine stetige Zunahme von desolaten Familiensituationen beklagt.

In immer mehr Familien würden klare Regeln und damit auch ein Orientierungsrahmen für Kinder und Jugendliche fehlen, sagte Matthias Heinsohn-Krug von der Erziehungsberatungsstelle Ratzeburg in Kiel. Dies verunsichere immer mehr junge Menschen, würden die Erziehungsberater aus den 33 Beratungsstellen in Schleswig-Holstein berichten. Zudem ängstige der Wandel in der Arbeitswelt die jungen Menschen.

„Als Großvater eine Lehre als Schlosser machte, konnte er hinterher sein Leben lang in diesem Beruf arbeiten", sagte Heinsohn-Krug am Rande einer Fachtagung mit 100 Erziehungsberatern, Pädagogen und Psychologen im Kieler Landeshaus.

Diese Sicherheit gebe es nicht mehr. Der Beratungsbedarf insbesondere der Eltern sei gestiegen. Die Personalsituation in den Beratungsstellen sei mit derzeit landesweit 140 Erziehungsberatern nicht mehr ausreichend, sagte Ulrike Klein von der Einrichtung in Schleswig.

Da in immer mehr Familien beide Eltern berufstätig sind, wird die gemeinsame Zeit mit den Kindern immer knapper. „Es fehlt die Kommunikation in den Familien", sagte der Psychologe Rainer Orlan aus Niedersachsen. Er wies auf Studien hin, denen zufolge Familien im Schnitt pro Tag noch acht Minuten pro Tag gemeinsame Zeit für Gespräche hätten.

Orlan verwies auf einen Beratungsfall: Mutter und Vater hatten ihrem Heranwachsenden vorgeschlagen, er solle einen Zeitrahmen nennen, in dem die Familie gemeinsame Zeit für Gespräche haben sollte. Der junge Mensch schlug mit provokanter Absicht den Donnerstagabend um jeweils 22.30 Uhr vor. Sonst hätte er keine Zeit. Die Familie ging aber darauf ein und verbringt seitdem jeden Donnerstag ab 22.30 Uhr gemeinsame Zeit mit Gedankenaustausch. Orlan: „Das funktioniert."

Foto: Nicole Celik, pixelio

Immer weniger Kinder finden in der Familie Halt. Perspektiven für die Zukunft fehlen.

Nach Angaben der Erziehungsberaterin Ines Schäfer-Johann (Celle/Niedersachsen) gehören zu den Problemfällen in der Erziehungsberatung unter anderem Ausgrenzungserfahrungen, Drogenkonsum, Schulverweigerung und die völlige Vereinsamung junger Menschen vor dem PC. Folge ist nach den Worten von Ulrike Klein, dass die Fähigkeit zum Erlernen eines Berufes abnimmt. Ausbildungsplätze seien derzeit ausreichend vorhanden. Die Ausbildungsfähigkeit dagegen werde geringer. *epd*

MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE

Kirchenzeitung vor Ort

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | **Nr. 26** MV | Sonntag, 28. Juni 2015

Wir sind alle illegal
Sommer-Ausstellung in der Schönberger Kirche **15**

Verwüstung in Stralsund
Unbekannte randalierten im Nachbarschaftzentrum **11**

MELDUNGEN

Vorpommern ordiniert fünf neue Pastoren

Greifswald. Fünf neue Pastorinnen und Pastoren werden im Pommerschen Kirchenkreis ordiniert. Am Sonntag, 28. Juni, um 14 Uhr überträgt ihnen Bischof Hans-Jürgen Abromeit in einem Gottesdienst in der St. Jacobi Kirche Greifswald das Predigtamt und das Recht zur selbstständigen Verwaltung der Sakramente. Isabell Giebel wird für die Kirchengemeinden Altentreptow, Groß Teetzleben und Klatzow ins Amt gesetzt, Susanne Kiefer arbeitet fortan im Ehrenamt in Kemnitz und Hanshagen. In Kartlow und Völschow wird Silke Kühn Pastorin, Arnold Pett ist zukünftiger Pastor in Jarmen-Tutow. Ellen Nemitz, bereits in Altefähr und Rambin, wird ebenfalls ordiniert. *kiz*

Neue Ausbildung zum Mediator beginnt

Rostock. Ein 40-stündiger Grundkurs zur Mediation – „Konflike gut und gründlich lösen" – beginnt am 25. September in Rostock. Leiter ist Roland Straube, ein vom Bundesverband Mediation lizensierter Ausbilder. Für kirchlich Mitarbeitende gibt es einen Kurs ohne Sonntagstermine. Mehr Informationen unter Tel.: 0381 / 203 899 06 oder an den Infoabenden am 16. Juli, 13. und 28. August sowie am 2. und 15. September, Kuhtor, Hinter der Mauer 2, Rostock, jeweils um 19.30 Uhr. *kiz*
www.mediationsstelle-rostock.de

ANZEIGEN

DMH Naturstein GmbH
Dreiza • Mann • Hebert
STEINMETZBETRIEB

Waldfriedhof
in 19061Schwerin, Am Krebsbach 1
Tel.: 0385-615494 / Fax: -6768993

Alter Friedhof
Wallstr. 57, 19053 Schwerin
Tel. / Fax: 0385-734500

Friedhof in Crivitz
Zapeler Weg 22, 19089 Crivitz
Tel.: 03863-222905 / 0173-6095053

MEDIATIONSSTELLE ROSTOCK
Konflikt- und Problemlösung
Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung
Termine für kostenfreies Vorgespräch und **Informationen: Ruf** (0381) 203899 06
www.mediationsstelle-rostock.de
Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Strahlenmadonna kehrt zurück

In Gischow bei Parchim wird am Sonntag das 300-jährige Bestehen der Kirche gefeiert

Für eine teure Restaurierung ihrer wertvollen Strahlenmadonna musste die Kirchengemeinde in Gischow keinen Cent selbst bezahlen. Ein echtes Geburtstagsgeschenk, freut sich die Pastorin. Pünktlich zum Festgottesdienst anlässlich des 300-jährigen Bestehens der Kirche wird die Madonna wieder an ihrem Platz sein.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Gischow. Die kleine Kirche in Gischow ist im Innenraum hell gestrichen, die Bänke ochsenrot. Zwei Fenster an der Nordwand sind mit hellem Stoff verhängt, um den wertvollen rund 500 Jahre alten Schnitz-Altar vor Sonne zu schützen, in dessen Mitte die Strahlenmadonna frisch restauriert von Annette Seiffert in Wismar zurück ist. Kosten: knapp 24 000 Euro. 16 000 Euro spendete Hans-Dieter Wacker aus Halle/Saale als Vermächtnis für seine verstorbene Frau. Die restlichen 8000 Euro gab die Nordkirche.

„Die Restaurierung der Madonna ist ein wirkliches Geburtstagsgeschenk", sagt Pastorin Ulrike Kloss, die seit neun Jahren für die drei verbundenen Kirchengemeinden Groß Pankow-Redlin, Burow und Lancken mit insgesamt rund 700 Gemeindemitgliedern zuständig ist. Gischow gehört zur Gemeinde Burow.

Ehepaar Wacker hatte auf Touren durch Mecklenburg die Dorfkirche in Gischow entdeckt und beschlossen, die Gemeinde beim Erhalt des Altars zu unterstützen. Schon die Restaurierung der Predella und der beiden rückwändigen Altarflügel haben beide maßgeblich finanziert, ebenso einen Engel neben dem Kopf der Strahlenmadonna. Sein Gesicht sieht frisch aus, die Finger sind wieder vollständig – im Gegensatz zu den anderen Engeln, die zum Teil mit Musikinstrumenten dargestellt sind.

Die bedeutendste Aussage des Altars aus dem Jahr 1525 ist aber in der schon vor sieben Jahren restaurierten Predella mit den sieben Werken der Barmherzigkeit nach Matthäus 25 zu finden: Hier tragen die Bedürftigen, die Schwachen einen Heiligenschein. Nicht die, die Gutes tun. Ganz im Sinne Jesu, meint Pastorin Ulrike Kloss begeistert, und in der Kunstgeschichte eher selten so bibeltreu dargestellt.

Dazu passt das Schild, das sie vor einigen Jahren an einer Scheune am Ortseingang von Groß Pankow, dem Sitz des Pfrarramtes im Gemeindeverbund, befestigt hatte: „Evangelisches Pfarrhaus: Trost und Hilfe für arme Schlucker". Die Leute sollten sehen, dass hier im Ort die Pastorin zu finden ist, erzählt sie. Das Schild habe allerdings polarisiert. Sie hätte dies mit dem Kirchgemeinderat besprechen müssen, weiß sie heute. Nicht wenige Gemeindeglieder meinten allerdings auch, das sei doch toll gewesen damals, ein Hingucker, ein auf die Kirche aufmerksam machender Satz. Pastorin Kloss hat das Schild abgenommen, als ein kommerzielles Werbeschild angebracht wurde. Nun steht es in ihrem Amtszimmer. Vielleicht findet es doch noch einen gut sichtbaren Platz?

Das Geburtstagsgeschenk: Die Strahlenmadonna ist restauriert.
Foto: Annette Seiffert

Dieses Schild polarisierte im Dorf. Nun steht es im Amtszimmer von Pastorin Kloss.
Foto: Annette Seiffert

Seit einem Jahr bereitet die Kirchengemeinde das 300-jährige Bestehen der Kirche Gischow vor. Sie ist eines von zehn Kirchengebäuden in der verbundenen Gemeinde. In großer Regelmäßigkeit findet in acht der Kirchen jeden Monat ein Gottesdienst statt, in zweien – Redlin und Klein Pankow – alle zwei Monate. Die Gischower mitzureißen, sei nicht einfach, sagt die Pastorin. Zur ersten Fest-Vorbereitungssitzung, zu der sie vor gut einem Jahr eingeladen hatte, war nur eine Frau gekommen. Inzwischen ist es ein gutes Team, das diese Festzeit organisiert und trägt.

Die ersten Veranstaltungen im Jubiläumsjahr sind schon Geschichte. Ein bleibendes Zeichen ist die am Ostersonntag gepflanzte Eiche auf dem Kirchhof mit einer Tafel, auf der steht: „Gott segne alles Leben. Jeden neuen Spross. Jeden Tag, jede Nacht. Gott segne dich. 1715-Gischow-2015".

Der Strickkreis, den Vikarin Anke Güldner ins Leben gerufen hat und der sich regelmäßig in Klein Niendorf trifft, hat drei biblische Geschichten gestrickt, die zum Festgottesdienst am Sonntag im Altarraum aufgestellt werden: die Taufe Jesu im Jordan, die Sturmstillung und die Ankunft der Heiligen Drei Könige (Kiz berichtete in Nr 7, 15. Februar). Alle Figuren – allein bei der Taufe Jesu sind es 15 – haben ihr eigenes Gesicht. „Die Strickerinnen haben die Geschichten verinnerlicht", meint Pastorin Kloss, schließlich seien sie buchstäblich durch ihre Finger gegangen. Nach dem Festgottesdienst in Gischow sollen sie durch einige Kirchen des Gemeindeverbundes wandern. Dann werden sie weiter zur Untermalung biblischer Geschichten in Gottesdienst oder Christenlehre, im Seniorenkreis oder anderswo genutzt.

Gemeindeaufbau durch Stricken

Auch die Christenlehrekinder der Klassen 1 bis 5 haben sich mit der Kirche auseinandergesetzt. Dorina Weber, seit 2009 Gemeindepädagogin nach ihrer Ausbildung im Ludwigsluster Theologisch-Pädagogischen Seminar, hat mit den Kindern die Kirche erkundet, die Mädchen und Jungen haben sie gemalt. Außerdem haben sie für das Festwochenende eine Kirchenralley vorbereitet. Die Gewinner bekommen von den Kindern fotografierte Kirchenbilder.

Schon seit längerem lädt an der Kirchhofmauer ein großes Schild zum Fest ein. Auf der Rückwand sollen am Sonnabend während des Festes alle Gischower ihren Händeabdruck mit Fingerfarbe hinterlassen – „als Zeichen unserer Lebendigkeit und Verbundenheit", wünscht sich Pastorin Kloss.

Am Sonntag im Festgottesdienst wird Bischof Andreas v. Maltzahn predigen. Gabriele Zwerschke aus Siggelkow hat einen Projektchor gegründet, zu dem rund 24 Frauen und Männer gehören. Es sind Sangesfreudige des Gemeindeverbundes, die zum Teil schon im Advent gesungen haben und nun im Festgottesdienst in Gischow auftreten werden.

Jubiläumswochenende:
Sonnabend, 27. Juni, 14 Uhr: Eröffnung mit Glockengeläut; Kaffeetafel im Festzelt und unter freiem Himmel; 15 bis 17 Uhr: Spiele, Wettkämpfe, Basteln und Töpfern für Jung und Alt, Kutschfahrten und anderes; 17 bis 18 Uhr: Preisverleihung in der Kirche; Vortrag in Wort und Bild zu den Restaurationsarbeiten am Altar durch Annette Seiffert; ab 18 Uhr: Wildschwein am Spieß, Bratwurst, Salate, Getränke; ab 20 Uhr: Lagerfeuer mit live-Musik mit Tingelmann aus Dresden.
Sonntag, 28. Juni, 10.30 Uhr: Festgottesdienst mit Bischof Andreas v. Maltzahn, Schwerin. Im Anschluss werden Luftballons mit Segensworten in den Himmel steigen.

Gemeindemitglied Angret Schreiber, Gemeindepädagogin Dorina Weber und Pastorin Ulrike Kloss (v.l.) sehen sich die von Christenlehrekindern gemalten Kirchenbilder an. Rechts die gestrickte Taufe Jesu. Fotos (3): Marion Wulf-Nixdorf

ANZEIGEN

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.wm-aw.de FA

Mediationsausbildung
private und dienstliche Konflikte dauerhaft lösen
ab 25. Sept. in Rostock: Grundkurs (40 h), optional Aufbaukurs (16 h), Berufskurs (144 h)
Informationsabende: 16. Juli, 13., 28. August, 2., 15. September, jeweils 19.30 Uhr
Leitung: **Roland Straube,** Mediator und Ausbilder BM
Infos/Anmeldung: **Ruf** (0381) 203899 06 • www.mediationsstelle-rostock.de

nordkirche weltweit
ZENTRUM FÜR MISSION UND ÖKUMENE

Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet vom Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche. Es koordiniert die Beziehungen zu Kirchen und NGOs in mehr als 25 Ländern und ist zuständig für die Kontakte zu jüdischen und muslimischen Einrichtungen. Das Zentrum fördert entwicklungspolitisches und globales Lernen.
Kontakt: Claudia Ebeling, Tel. 040 / 88 18 14 15
www.nordkirche-weltweit.de

MELDUNGEN

„weltbewegt": Kinder der ersten Migrantengeneration erzählen

Hamburg. „Wir sind etwas Neues" – diesen Satz formulieren nicht nur Alex und Theresia im Interview. So fühlen und denken viele der Befragten mit bikulturellem Hintergrund, die in der neuen Ausgabe der Zeitschrift „weltbewegt" zu Wort kommen: Jugendliche und junge Erwachsene, die noch andere kulturelle Wurzeln haben, hier in Deutschland leben und zum größten Teil auch hier geboren sind. Für viele ist die Einwanderungsgeschichte ihrer Eltern nicht mehr Manko, sondern Mehrwert. Längst hat auch die Wirtschaft ihr Potenzial entdeckt. Dennoch müssen nicht wenige nach wie vor für ihren Weg kämpfen, um sich ihren Platz in der Gesellschaft zu erobern. In der neuen Ausgabe von „weltbewegt" lesen Sie diese Themen und Erfahrungen in Porträts, Interviews und Reportagen.

Die ökumenische Zeitschrift
„weltbewegt" erscheint vierteljährlich und kann im Zentrum für Mission und Ökumene bestellt werden.
Abbildung: ZMÖ

Neues Internetportal für Partnerschaftsgruppen

Hamburg. Ob nach Tansania oder Afghanistan, nach Chile oder Nepal – viele Menschen aus Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg Vorpommern engagieren sich in partnerschaftlichen Beziehungen für unsere „Eine Welt". Ein neues Internetportal präsentiert künftig diese Arbeit und macht die vielfältigen Partnerschaften aus Kirchen, Nichtregierungsorganisationen, aus Schulen und Kommunen sichtbar. Es soll eine Plattform für Austausch und Vernetzung bieten und rund um das Thema Partnerschaftsarbeit informieren. Weitere Informationen gibt es im Referat für Ökumenische Partnerschaften bei Martin Haasler unter Tel. 040 / 88 18 13 11, per E-Mail an m.haasler@nordkirche-weltweit.de oder online unter http://partnerschaften-weltweit.de.

Thema Weihnachten im Juni bei der Seemannsmission

Stuttgart. Bei der Deutschen Seemannsmission war auf dem Kirchentag im Juni in Stuttgart schon Weihnachten: „So lautete das Thema unseres Standes, denn unsere Seeleute sind schon jetzt mit den Konsumgütern für unser Weihnachten unterwegs", erläutert Matthias Ristau, Seemannspastor der Nordkirche. Rund 90 Prozent der Geschenke und Rohstoffe würden mit dem Schiff transportiert, die wahren Weihnachtsmänner und -frauen seien also die vielen Seeleute auf den Weltmeeren.

Matthias Ristau (r.) mit seinem philippinischen Kollegen June Yanez (l.) und dem Erzbischof der Iglesia Filipina Independiente, Obispo Maximo Ephraim S. Fajutagana (Mitte). Foto: DSM

Hongkong ein halbes Jahr nach den Massenprotesten

Ostasienreferentin Katrin Fiedler: „Die Menschen sind protestmüde"

Freie Wahlen und Demokratie: Künstler, Studenten und auch die Kirchen erhoben sich im Herbst 2014 in Hongkong gegen China. Doch heute macht sich Ernüchterung breit.

Von Claudia Ebeling

Hamburg. Die Bilder der protestierenden Massen, die das öffentliche Leben der Wirtschaftsmetropole Hongkong über Wochen weitgehend lahmlegten, sind hier noch vielen im Kopf. Studenten begannen im Herbst 2014, für freie Wahlen, Demokratisierung und politische Freiheiten auf die Straße zu gehen. Auch viele Kirchen stellten sich auf ihre Seite. Schnell erwarteten westliche Analysten einen „chinesischen Frühling" mit grundlegenden politischen Reformen. Doch gegen Ende des vergangenen Jahres verebbten die Proteste.

Selbstzensur statt Pressefreiheit

„Heute hat sich die Lage in Hongkong nicht verbessert: Die Stimmung ist sehr angespannt. Eigentlich war das gesellschaftliche und politische Klima in Hongkong immer freier als in Festlandchina, aber es ändert sich", sagt Katrin Fiedler, Ostasienreferentin im Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche, die gerade für eine Woche die Stadt besucht hat.

Durch Druck aus Peking erodieren inzwischen auch demokratische Mechanismen wie die Independent Commission Against Corruption (ICAC); an die Stelle von Pressefreiheit treten Selbstzensur und politische Einschüchterungsversuche.

Hinzu komme, dass sich die Hongkonger Gesellschaft von der auf dem Festland distanziere: „In Hongkong werden Wohnraum und Lebenshaltungskosten immer teurer, da korrupte Politiker und Geschäftsleute vom Festland hier ihr Geld anlegen. Die Ressourcen und die Infrastruktur reichen dafür nicht aus. Es fehlt auch ein Bewusstsein für die Nöte der legal Zugezogenen, unter denen auch Arme sind. Die Gesellschaft ist heute gespalten und hat kein Bewusstsein für eine Solidargemeinschaft, das erschreckt mich", berichtet Katrin Fiedler.

Diese komplexe Situation fördere nicht gerade politisches Engagement für Freiheit und Demokratie. Inzwischen bröckelt die Allianz der Hochschulen, die traditionell das Gedenken an den vierten Juni 1989 organisieren, auch dies ein Zeichen der totalen Abwendung vom chinesischen Festland. „Man möchte mit Peking nichts zu tun haben. Ich habe nie geglaubt, dass die Demonstranten mit ihren Forderungen bis nach Peking vordringen. Ihre Vorgehensweise war unrealistisch und ihre Forderungen zu wenig konstruktiv", meint Katrin Fiedler.

Foto: Katrin Fiedler

Ein mit Graffiti bemalter Stuhl an einer Universität in Hongkong: Die Gesellschaft ist ein halbes Jahr nach dem Ende der Proteste gespalten.

Katrin Fiedler ist Ostasienreferentin im Zentrum für Mission und Ökumene. Sie koordiniert die Kontakte zum Chinesischen Christenrat, der als Dachorganisation 17 Millionen protestantische Christinnen und Christen vertritt, und zur Lutherischen Philipphaus-Gemeinde in Hongkong.

Islam im Dialog

Geschichten rund um den Ramadan

Von Axel Matyba

Hamburg. Seit knapp zwei Wochen fastet die große Mehrheit der rund 1,6 Milliarden Muslime weltweit. Vom Tagesanbruch bis zum Sonnenuntergang wird auf flüssige und feste Nahrung verzichtet. Gerade dort, wo es extrem heiß wird, gerade dort, wo die Tage sehr lang sind, ist das eine enorme Herausforderung. Ramadan, der einzige Monat des Jahres, den der Koran namentlich erwähnt, ist ein muslimisches Hochfest. Mohammed hat ihn als gesegneten Monat bezeichnet, eine Zeit, in der die Tore des Paradieses geöffnet und die Tore der Hölle geschlossen sind. Die Fastenden dürfen darauf hoffen, dass ihnen alle Sünden vergeben und sie für ihre guten Taten bei Gott reichlich belohnt werden.

Koranrezitation hat eine hohe Bedeutung

Für die Entstehung des Koran ist der Ramadan von herausragender Bedeutung: In der Nacht des 27. Ramadan, der „Nacht der Bestimmung" sind die ersten Koranverse offenbart worden. Und der Überlieferung nach haben der Erzengel Gabriel, der die Verse Mohammed vortrug, und ebendieser Prophet sich jedes Jahr im Ramadan wechselseitig alle bis dahin offenbarten Koranverse vorgetragen. So hat die Koranrezitation bis heute eine hohe Bedeutung gerade in den Wochen des Ramadan. Auch für viele Nicht-Muslime ist es ein tiefes spirituelles Erlebnis – unabhängig davon, ob und wie viel Arabisch sie können – solchem Schriftvortrag beizuwohnen. Die Schönheit und die Unnachahmlichkeit des Koran, die die muslimische Tradition betont, wird hier erfahrbar und spürbar. Die Koranlektüre im Ramadan wird bis heute in vielfältigen Formen gepflegt: Manche Gläubige lesen die gesamte Schrift in den für jeden Tag des Festmonats vorgesehenen Abschnitten persönlich durch, andere treffen sich zur gemeinsamen Lektüre in einer Moschee oder auch in Privathäusern.

Foto: C. Wenn

Die gemeinschaftliche Dimension des Ramadan kann übrigens kaum überschätzt werden. Das gemeinsame Fastenbrechen in den Familien wird an vielen Abenden geöffnet für Freunde, Kolleginnen, Nachbarn oder darüber hinaus in eine ganze Stadt hinein, wenn wie im Juli in Kiel im Hiroshimapark an drei Abenden zu einem Iftar-Fest eingeladen wird. Bei solchen Einladungen sind auch immer wieder bedrängte und verfolgte Menschen im Blick. So hat eine Hamburger Moscheegemeinde in Wilhelmsburg extra einen Bus gemietet, um jeden Abend jeweils bis zu vierzig Flüchtlingen die Teilnahme am gemeinschaftlichen Fastenbrechen zu ermöglichen. Und die Umma, die weltweite Gemeinschaft der Muslime, nimmt in diesen Wochen durch zahlreiche Hilfs- und Spendenaktionen auch die weltweiten sozialen Ungleichgewichte in den Blick und versucht zu helfen. Wenn diese Hilfe dann in Kooperation mit christlichen Organisationen erfolgt, ist das für mich ein überzeugendes Zeichen für das gemeinsame Friedenszeugnis der Religionen.

So haben sich der Lutherische Weltbund (LWB) und die muslimische Hilfsorganisation Islamic Relief Worldwide (IRW) nach erfolgreichen Kooperationen für syrische Flüchtlinge in Jordanien und in einem Flüchtlingslager in Kenia jüngst auf ein Projekt in Nepal verständigt. Dort sollen gerade für benachteiligte Gruppen, religiöse Minderheiten und die indigene Bevölkerung Behelfsunterkünfte geschaffen werden, die in der beginnenden Monsunzeit und später auch im Winter Schutz bieten. Mit den frei übertragenen Worten des vierten Kalifen Ali könnte man sagen: Menschen sind entweder Geschwister im Glauben oder Geschwister in der Menschlichkeit.

In diesem Sinne wünsche ich den Menschen muslimischen Glaubens eine weiterhin gesegnete Ramadanzeit!

Axel Matyba ist Beauftragter für den Christlich-Islamischen Dialog der Nordkirche und Referent im Zentrum für Mission und Ökumene. Foto: C. Wenn

Vater, Sohn und jetzt der Enkel

Kröslin. „Drei Generationen Pastoren, das ist schon was Tolles“, sagte Propst Gerd Panknin (re), angerührt vom Festakt in der Krösliner Christophoruskirche. Jörn-Peter Spießwinkel (2.v.r.) wurde als Pastor der kleinen Kirchengemeinde bei Wolgast eingeführt. Großvater Bruno Spießwinkel (89) war aus Riddorf bei Breklum angereist (li) und auch Vater Arne (64) aus Kropp bei Schleswig (mitte) begleitete ihn. Pommern ist den Spießwinkels vertraut. Nach vielen Jahren, die die Familie in Brasilien verbracht hatte, erlebte Jörn-Peter Kindheit und Jugend in Kirch-Baggendorf bei Grimmen, wo der Vater Pastor war.

Aus der Zeit in der Jugendband (Jörn-Peter an der Gitarre) kennt er auch Christhart Wehring (2.v.l), der als Pastor aus Ahrenshagen bei Ribnitz den Festakt mit gestaltete.

Die Ausbildung absolvierte Spießwinkel in Greifswald und in Heidelberg. In Franzburg und Richtenberg war er Vikar. Drei Jahre als Pfarrer zur Anstellung folgten in Anklam.

Seit Juni wohnt er mit seiner Frau Rose-Marie und den beiden Kindern Bruno (9) und Eszter (7) in Kröslin. „Ich spüre eine große Freude, hier zu sein“, sagte Jörn-Peter Spießwinkel in seiner Antrittspredigt.

Eine Freude, die die Gemeinde teilt. Seit dem Ausscheiden der Pastorin Sandra Hille steuerten Kirchengemeinderat und Vertretungspastor Gunter Schulze das Schiff Gemeinde ein Jahr lang allein. „Wir haben unsere liebe Pastorin Hille sehr vermisst“, sagt Regina Henkelmann vom Ältestenrat. „Nun heißen wir die neue Familie willkommen und hoffen, sie bleiben lange bei uns.“ *chs*

Auferstehungskirche Stralsund verwüstet

Unbekannte schlugen Fenster und Türen ein, beschmierten Böden und Wände

Die Auferstehungskirche im Brennpunktviertel Stralsund Grünhufe hat es hart getroffen: Unbekannte Täter haben in ihren Räumen einen Schaden von 10 000 Euro angerichtet. Die Mitarbeiter sind geschockt – und wollen trotzdem weiter machen wie bisher.

Von Sybille Marx

Stralsund. Den Anblick wird Thomas Nitz so schnell nicht vergessen: Als er am Morgen des 18. Juni die Auferstehungskirche im Plattenbauviertel Stralsund-Grünhufe aufschließen wollte, war die gläserne Eingangstür zerschlagen, und dahinter hatten unbekannte Täter eine Spur der Verwüstung gelegt. „Ein Schock“, sagt Nitz, der das Nachbarschaftszentrum der Diakonie im Haus leitet. Zwar wurde nichts gestohlen, aber vieles beschädigt: Fenster, Türen, Rechner, Teppiche. „Ein Riesenschaden ist entstanden, 10 000 Euro“, sagt Nitz. Er vermutet: „Das war ein gezielter Anschlag auf uns und unsere Arbeit.“

Die Auferstehungskirche in Grünhufe, ein flacher Neubau aus den 1990-Jahren, wird seit zehn Jahren als Jugendkirche von der Luther-Auferstehungsgemeinde betrieben. Gleichzeitig hat das Kreisdiakonische Werk Stralsund unter ihrem Dach eine Anlaufstelle für alle Menschen aus dem Viertel aufgebaut: das Nachbarschaftszentrum (NBZ) mit Beratungsangeboten, Umsonstladen und mehr.

„Das war ein gezielter Anschlag auf uns“

Am vergangenen Donnerstag hätte wie üblich der Umsonstladen am Morgen öffnen sollen, eine Breakdance- und eine Gitarrengruppe wollten sich später im Haus treffen, voraussichtlich rund 100 Menschen hätten die Kirche samt Nachbarschaftszentrum insgesamt genutzt. „Erst hab ich gedacht, wir ziehen das Programm durch“, erzählt Thomas Nitz. „Aber das war unmöglich.“

Die Täter hatten den Schlüsselkasten aufgebrochen, alle Räume aufgeschlossen und zwei Büros verwüstet, darunter sein eigenes. „Das Holzkreuz, das bei mir an der Wand hing, haben sie mit Farblack besprüht, abgerissen und in die Ecke geworfen“, schildert er. Auch ein Porträt des ersten Stralsunder Bürgermeisters nach der Wende landete auf dem Boden. Und eines der Fenster im Zimmer war von innen eingeworfen. Ähnlich schlimm sah es im Büro der Mitarbeiterin für Migrantenarbeit aus, erzählt Nitz. Dann hätten sich die Täter auch noch den Feuerlöscher geschnappt, seien damit durch den Kirchenraum gezogen, hätten überall das Löschpulver versprüht. „Das Zeug kriegt man aus den Teppichen gar nicht mehr raus.“ So hieß es am Donnerstag erstmal: Kirche geschlossen! Rund 20 Mitarbeiter und Helfer waren damit beschäftigt, Ordnung ins Chaos zu bringen.

„Diese Wut hat mich erschreckt“

Inzwischen sind die eingeschlagenen Fenster und Türen mit Brettern notdürftig verschlossen, den Teppich hat eine Firma gereinigt, schildert Nitz. Die Polizei ermittelt, die Versicherung ist eingeschaltet. Und die Mitarbeiter überlegen, wie es weiter gehen soll. „Mich hat vor allem diese Wut und Aggressivität erschreckt“, sagt Sozialpädagogin Cornelia Gürgen, die die Offene Kinder- und Jugendarbeit im Haus leitet. Alle Mitarbeiter engagierten sich mit viel Einsatz für die Menschen im Viertel, „da macht sowas schon traurig“. Gleichzeitig sei klar: „Wir freuen uns weiter über jeden Menschen, für den wir da sein können.“ Das Team lasse sich ohnehin von der Einstellung leiten, nicht dauernd auf das zu schauen, was schief läuft oder stört, sondern sich zu freuen über das, was gelingt. Ob das Haus künftig eine Alarmanlagebekommt, steht noch nicht fest. „Wir wollen das eigentlich nicht, aber wir müssen sehen, welche Auflagen uns die Versicherung erteilt“, sagt Cornelia Gürgen.

Foto: Thomas Nitz

Gelbe Farbe haben die Täter im Büro von Thomas Nitz versprüht, das Holzkreuz dort von der Wand gerissen.

Schon zwei Mal war in die Jugendkirche eingebrochen worden. Wie Thomas Nitz schildert, hatten es die Täter damals aber auf Wertgegenstände abgesehen, einmal wurde die Kaffeekasse geplündert, ein zweites Mal teure Technik gestohlen.

Auch Frank Hunger, Geschäftsführer des Kreisdiakonischen Werks in Stralsund sagt: Der Einbruch jetzt hatte einen anderen Charakter. Es sehe nach einem „gezielten Anschlag auf unsere Kreisdiakonie-Arbeit“ aus. Aber für alle Mitarbeiter sei Gott sei Dank klar: Wir machen weiter wie bisher. Und aus dem Raum der Kirche und der Diakonie komme viel Beistand. So hätten etwa Mitarbeiter des Regionalzentrums für demokratische Kultur Vorpommern-Rügen und vom Schwesternheimathaus Stralsund ihr Mitgefühl ausgedrückt und Hilfe angeboten. „Das trägt und stärkt uns.“

Bachwoche: Königlich trotz Baustelle im Dom

Rund 10 000 Gäste zog das Festival Geistlicher Musik in Greifswald wieder an – und einen echten Prinzen

Von Marion Wulf-Nixdorf

Greifswald. Der Dom als Veranstaltungsort fehlte, er ist innen eingerüstet. Das tat der 69. Bachwoche in Greifswald aber keinen Abbruch: Das Festival hat genau so viele Besucher angelockt wie in den Jahren zuvor, insgesamt rund 10 000 Menschen strömten zu den 40 Konzerten, Andachten und Vorträgen, sagt Bachwochensprecher Reinhard Lampe. „An kleineren Aufführungsorten musste oft etwas enger zusammengerückt werden.“ Das habe der Bachwochen-Gemeinschaft aber nicht geschadet. In der großen Marienkirche war das Zusammenrücken besonders wohltuend. Die Kälte des Winters saß noch in ihren Mauern.

Kirchenmusikdirektor Jochen A. Modeß, der künstlerische Leiter der Bachwoche, zieht nach den sieben Tagen voller geistlicher Musik in der St. Jakobi- und der Marienkirche ein selbstbewusstes Fazit: „Die 69. Greifswalder Bachwoche hat gezeigt, dass das unverwechselbare Flair des ‚Festivals Geistlicher Musik' unverminderte Anziehungskraft besitzt“, sagt er. Seit 1946 findet dieses Festival jedes Jahr wieder in Greifswald statt. Die „Königsmusik“ habe der Woche diesmal besonderen Glanz verliehen.

„Königsmusik“, so lautete ja das Motto, unter dem Modeß höchst unterschiedliche Werke aufs Programm setzte. Heiter-furios war das Festival am 15. Juni gestartet: mit Trompetenmusik vor dem Rathaus. Greifswalds Oberbürgermeister Arthur König durfte dank seines Nachnamens mitmachen, rund 250 Menschen drängten sich um ihn und die Musiker. Mit Arthur Honeggers Oratorium „König David“ schloss die Bachwoche am Sonntagabend in der St. Marienkirche.

70. Bachwoche 2016 wird baltisch

Dazwischen lagen – wie üblich – große oratorische Werke wie die h-Moll-Messe, die 500 Besucher anzog, und Georg Friedrich Händels „Saul“ mit rund 450 Besuchern. Beim Sinfoniekonzert mit „Nordischer Königsmusik“ etwa von Sibelius und Grieg saßen rund 400 Menschen in den Bänken der St. Marienkirche. Auch kammermusikalische Aufführungen, eine Jazzmesse, zwei Kinderkonzerte, ein Jugend-Tanzprojekt open Air in Wieck und Händels Wassermusik und Feuerwerksmusik mit Feuerwerk – sie alle zogen viel Publikum an. In „Geistlichen Morgenmusiken“ konnten sich Greifswalder und Besucher täglich neu und kostenlos auf einen Tag voller Musik einstimmen; unter den Predigern auch der Sohn des Bachwochenleiters, Johannes Michael Modeß. Mit seiner frischen Art brachte er die Bachwochengemeinde in der Jacobikirche auch zum fröhlichen Lachen – eher selten in Kirchenmauern. Auch ein Nachfahre des letzten deutschen Kaisers trat als Prediger bei einer Morgenmusik auf: Philip Kiril von Preußen, Pastor und Religionslehrer in Birkenwerder bei Berlin. Die altehrwürdige Kanzel in der Marienkirche irritierte den Prinzen, er sei es gewohnt, auf einer Höhe mit den Gottesdienstbesuchern zu reden, sagte er in der bis auf den letzten Platz besetzten Kirche. Auch das ist meine Erfahrung bei Bachwochen: Man sollte immer sehr rechtzeitig kommen, um einen vorderen Platz zu erwischen.

P.D.Q. Bach, Johann Sebastians fiktivem letzten Sohn, war wieder ein fröhlicher Abend im Lutherhof gewidmet, geleitet von Jochen A. Modeß (r). Foto: Rainer Neumann

Mit einem Nachtgebet und „Meditativer Musik“ um Mitternacht klangen die Tage jeweils aus. Die „Nacht der Psalmen“ am Sonnabend wurde zu einem kleinen Chortreffen. Neben den Greifswalder Chören sangen Gruppen aus Stralsund, Bergen, Anklam und Waren mit rund 200 Sängern.

Die 70. Greifswalder Bachwoche wird nächstes Jahr vom 12. bis 19. Juni zum Thema „baltisch“ stattfinden, das steht schon fest. Unter anderem zwei Oratorien von estnischen Komponisten sollen dabei aufgeführt werden, ein Bachwochen-Tag wird in Greifswalds Partnerstadt Stettin stattfinden. Und der Greifswalder Dom? Der hat dann wieder Platz für hunderte Besucher.

EHRENTAGE

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Psalm 103, 1

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

101 Jahre alt wurde am 21.6. Hildegard Rader, Hagenow; 25.6. Johanna Dobber, Schwerin.
97 Jahre: 25.6. Ida Soboll, Damshagen.
96 Jahre: 22.6. Käthe Elfriede Hitzacker-Henning, Rostock; Henny Waack, Schwerin.
95 Jahre: 20.6. Anny Gröning, Teterow; Willi Kotzan, Schönberg; 21.6. Johannes Zegenhagen, Wismar; 24.6. Helene Burmeister, Bad Doberan; 26.6. Jutta Schmitt, Güstrow.
94 Jahre: 22.6. Ulla Sievert, Güstrow; 23.6. Lora Wundrak, Röbel; 24.6. Anneliese Blohm, Wismar.
93 Jahre: 20.6. Eugenia Kroll, Teterow; 21.6. Irmgard Rosenkranz, Garvsmühlen; 22.6. Henny Riebe, Schwerin; 23.6. Georg Paetz, Waren; 24.6. Erna Boos, Wismar; 26.6. Elisabeth Westphal, Rostock.
92 Jahre: 20.6. Hildegard Flägel, Jesendorf; Ingeborg Frick, Güstrow; Margarete Jacobsen, Bad Doberan; Elisabeth Mikk, Neubrandenburg; 21.6. Erna Doll, Röbel; Irma Sulz, Prebberede; am 26.6. Irmgart Trenczek, Grevesmühlen.
91 Jahre: 21.6. Hildegard Drews, Wismar; Ruth Schendel, Neubrandenburg; 23.6. Lieselotte Karow, Hagenow-Heide; Hildegard Krenz, Lohmen; 24.6. Anna Bischoff, Kuhs; 26.6. Ursula Harnack, Rostock.
90 Jahre: 20.6. Heinz Krüger, Lübbersdorf; Wilma Meyer, Gutow; 21.6. Hanne-Lore Köpke, Grevesmühlen; 22.6. Grete Fischer, Güstrow; Walter Prüß; 23.6. Hildegard Wegner, Güstrow; 24.6. Herbert Kraatz, Bützow; Walter Stock, Ludwigslust; 25.6. Rudolf Langwasser, Passow; Edith Werner, Neubrandenburg; 26.6. Mariechen Laske; Ina-Elise Wernicke, Rostock.
85 Jahre: 20.6. Irmgard Laudan, Schwerin; 23.6. Irma Gnifke, Brahlstorf; Margarete Melzer, Schwerin; 24.6. Günter Festerling, Wittenförden; Anneliese Mentzel, Neubrandenburg; 25.6. Dr. Renate Dumschat, Wismar; Rudi Hahn, Güstrow; Herbert Hümer, Neubrandenburg; Irmgard Kasuhlke, Neubrandenburg; Günter Ott, Jessenitz-Werk; Martin Stresow, Niendorf; 26.6. Elly Drefers, Schwerin; Ursula Theiss, Bad Doberan.
80 Jahre: 20.6. Hannelore Beese, Neustrelitz; Elisabeth Raczek, Kühlungsborn; Werner Rüsbüldt, Schwerin; Karl-Heinz Stemmwedel, Teterow; 21.6. Renate Kranz, Wismar; Irmgard Rachow, Laage; Rotraud Schade, Bad Doberan; Fritz Sternberg, Kronskamp; Martha Wardin, Güstrow; Waltraud Zander, Röbel; 22.6. Gisela Barendt, Rostock; Günther Gerber, Schwerin; Vera Rosenbaum, Wismar; 23.6. Elfi König, Niendorf; 24.6. Lothar Goede, Schwerin; Brunhilde Michalski, Schwerin; Lilli Schult, Neu Krenzlin; Hildegard Wahl, Schwerin; 25.6. Ingeborg Gau, Roga; Elly Plath, Wismar; Günther Wassermann, Waren; Gesa Wohlfeil, Schwerin; 26.6. Helga Gruhn, Grevesmühlen; Waltraut Hietschold, Teterow; Roland Lambrecht, Schwerin; Lotti Walter, Klein Roge.

Eiserne Hochzeit feierte am 24. Juni das Ehepaar Edith und Karl Heinz Wall in Schwerin.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

MITARBEITER

Pfarrstellen

Döbbersen. Pastorin Judith Braun in Döbbersen geht zum 1. Juli in den Ruhestand.
Alt Meteln. Markus Seefeld aus Wittstock ist ab 1. Juli neuer Pastor in der Kirchengemeinde Alt Meteln – Cramon – Groß Trebbow. Der Einführungsgottesdienst findet am 19. Juli um 14 Uhr statt.
Fürstenberg. Pastor Eckhart Altemüller ist ab 1. Juli Pastor in der Kirchengemeinde Fürstenberg. Einführungsgottesdienst ist am 23. August, 14 Uhr.

Änne Lange im Vorstand

Rostock. Änne Lange von der Ökumenischen Arbeitsstelle im Zentrum Kirchlicher Dienste in Rostock ist Mitglied des neuen Vorstandes des Eine-Welt-Landesnetzwerk Mecklenburg-Vorpommern, der vor zwei Wochen von der Mitgliederversammlung gewählt worden ist. Weiter sind im Vorstand Ralf Göttlicher, der die Aktionsgruppe Eine-Welt Schwerin vertritt; Kathleen Veit, Verein Soziale Bildung Rostock, Kerstin Grundmann aus Wismar ist Einzelmitglied, Jessica Weiss vertritt Ökohaus Rostock, Francisco Mucauque vertritt migranet-MV. Aus dem Vorstand ausgeschieden ist Andrea Kiep, langjährige Sprecherin, die auch in unserer Kirchenzeitung immer wieder für eine gerechte Welt geschrieben hat.

1200 flammende Wünsche

Die Christophorus-Schule Rostock feierte Pfingstgottesdienst mit großem Feuer

Das Feuer Gottes bringt Menschen in Bewegung, damals wie heute. Daran erinnerte die Christophorus-Schule Rostock beim Pfingstgottesdienst auf dem Schulhof. Frank J. Martens, Schulpastor in der Propstei Rostock, berichtet:

Träge werden munter, Resignierte lassen sich begeistern, hieß es im Schulgottesdienst. Foto: Diana-Heike Kaiser

Rostock. Wofür brennst du? Das fragten Schüler und wir Lehrer einander beim Pfingstgottesdienst unserer CJD Christophorus-Schule Rostock. „Ich brenne für eine richtig krasse Schule!", meinte jemand. „Ich brenne für meine Familie und meine Freunde!", meinte der Nächste; für Fußball und Spaghetti Bolognese aus der Mensa, für Geografie und meine Mutter, die krank ist.

1200 Schüler – 1200 flammende Bekenntnisse, Wünsche, Fragen und Hoffnungen, die vor einem großen Feuer auf dem Schulhof ihren Platz fanden. Das Feuer Gottes verändert die Menschen, bringt sie in Bewegung: „Träge werden munter, Resignierte lassen sich begeistern, Verklemmte werden entspannt, Stumme bekommen wieder Stimme, Vielquatscher halten mal ihre Klappe, die ganz Coolen zeigen Gefühl, Mauerblümchen blühen auf, Verliebte trauen sich, einander anzusprechen" – meinte die Schulgemeinde im Gottesdienst. Verständlich, dass alle danach noch kräftig feierten mit Tanz, gutem Essen und einem Feuermagier, der demonstrierte, wie zauberhaft gefährlich Feuer sein kann.

Jedes Jahr feiern wir von der 1. bis zur 13. Klasse einen gemeinsamen Gottesdienst im Freien. Daneben gibt es an der größten Schule in MV, die zum Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands (CJD) gehört, Gottesdienste quer durchs Kirchen- und Schuljahr – vom Erntedankfest bis zum Abi-Zeugnis. Monatliche Andachten für die Orientierungs- und auch Sekundarstufe gehören mit zum Programm. Schön, dass dafür noch vor dem Sommer ein neuer Saal im Schulanbau auch als „Kapelle" eingeweiht werden kann. Daneben genießen wir vor allem die Gastfreundschaft der benachbarten St.-Johannis-Gemeinde.

Das Feuer Gottes verändert Menschen

Dass dem Jugenddorf in Rostock die christliche Prägung wichtig ist, zeigt sich auch daran, dass sie sich einen eigenen Schulpastor leistet. Neben dem Reli-Unterricht, der Schulseelsorge und etlichen anderen Projekten darf ich mit einer treuen Gruppe das gottesdienstliche Leben vor Ort organisieren. So habe ich eine Gemeinde mit über 1300 Mitgliedern – mit dem großen Vorteil: Ich sehe sie alle jeden Tag! Das macht Spaß, eröffnet große Möglichkeiten und wirkt zuweilen auch angenehm erschöpfend.

Ich brenne für meine Schule! Ich habe erfahren, dass Gottes Geist Menschen wirklich so in Bewegung bringt, dass sie das Undenkbare denken, das Unmögliche tun.

Abschied vom „Pfarrhaus Damm"

Nach 16 Jahren wechselt Hausleiterin Elvira Weber in eine Kita

Mit 55 noch einmal etwas anderes arbeiten, an den Wochenenden frei haben – Elvira Weber beendet ihren Dienst im „Pfarrhaus Damm".

Elvira Weber (2. v. li.) hört auf, ihr Team bleibt: Steffen Drews, Heike Dinse (beide Küche) und Karl-Heinz Witt (Technik). Foto: Christian Meyer

Von Marion Wulf-Nixdorf

Damm. „Ich sehne mich nach Arbeit von Montag bis Freitag", sagt Elvira Weber lachend auf die Frage, warum sie als Hausleiterin im „Pfarrhaus Damm" aufhört. „Ich bin 55 und habe für mich noch ein Mal nach einer neuen Perspektive gesucht. Ich wollte gern meine Lebens- und Arbeitsumstände für mich und meine Familie ändern." So wird sie ab 1. Juli wieder das tun, was sie vor ihrer Zeit als Hausleiterin in der Jugendbildungsstätte „Pfarrhaus Damm" gemacht hat: Sie wird in der Kindertagesstätte „Arche Noah" in Trägerschaft des Diakoniewerks Dobbertin in Parchim als Erzieherin arbeiten. Wie auch schon vor ihrer Zeit in Damm, als sie bei der Stadtmission Rostock in einer Tagesstätte tätig war.

Angestellt war Frau Weber für die Betreuung der Gäste. Dazu kam seit 1999 viel (nervenaufreibende) Bauerei. So entstand ein Neubau mit 23 Betten und einem Tagungsraum. Das sogenannte „weiße Haus" wurde umgebaut , der Tagungsraum, der in dem Haus entstand, wird auch von der Kirchengemeinde genutzt.

Verabschiedung am 3. Oktober

In der ersten Etage kamen neue Zimmer dazu. Insgesamt stehen im „Pfarrhaus Damm" 49 Betten in Ein- und Mehrbettzimmern zur Verfügung. Elvira Weber wünscht sich, dass der neue Leiter mit neuen Ideen kommt: „Nach 16 Jahren sieht man vieles nicht mehr..."

Die Einrichtung wird von Kirchengemeinderäten, für Familienrüsten und von der Jugendbildung genutzt. „Wir sind gut ausgelastet, schon bis ins nächste Jahr hinein", sagt Elvira Weber. Die kommissarische Leitung des Hauses übernimmt Matthias Thoms vom „Haus der Kirche" in Güstrow. Der Kirchenkreis Mecklenburg ist Träger vom „Pfarrhaus Damm" und „Haus der Kirche" in Güstrow. Beide gehören seit 1. April 2015 zum Verbund „Evangelische Häuser im Norden".

Elvira Weber wird während der Ehrenamtlichen MAT (Mitarbeitertagung) am 3. Oktober in Damm verabschiedet.

An vier Orgeln

Von Roland Grabiak

Waren. In Waren trafen sich 25 Musiker verschiedener Konfessionen zum schon traditionellen Orgelworkshop. Treffpunkt war die evangelische Georgenkirche, wo Kantorin Christiane Drese die Teilnehmenden begrüßte. In vier Gruppen wurden reihum alle Warener Kirchen mit einer Pfeifenorgel aufgesucht. Die Idee dahinter: jeder darf auf jeder Orgel spielen und überall steht ein erfahrener Kirchenmusiker mit Rat und Tat zur Seite und gibt Tipps zum Stück, zur Registrierung, zum Fingersatz oder zum Pedaleinsatz sowie zur freien Harmonisierung. Für die Fortgeschrittenen gab es viele nützliche Hinweise und der Nachwuchs war begeistert, mal auf einer „richtigen" Orgel spielen zu dürfen.

Die weiteren Stationen waren die evangelische Marienkirche, die katholische Heilig-Kreuz-Kirche und erstmals dabei: Die Orgel der Gemeinde der Neuapostolischen Kirche. Die Leitung dieser Station hatte die Kantorin der katholischen Heilig-Kreuz-Gemeinde, Johanna Tammer, ein schönes Beispiel für gelebte Ökumene. Weitere Dozenten waren die Penzliner Kantorin Brita Möller und der Malchower Kantor Martin Hebert.

Einig waren sich bei der Abschlussrunde alle, dass es ein richtig gelungener Tag war, der wiederholt werden muss.

Ans Christentum herangetastet

Über ihre Tochter kam eine Bansinerin in Kontakt zur Kirche

Als Kind in der DDR hatte Diana Litzkowy mit Kirche nichts zu tun. Jetzt besucht die 36-Jährige einen Glaubenskurs der Kirchengemeinde Bansin-Heringsdorf – und will sich taufen lassen.

Von Dietmar Pühler

Ostseebad Heringsdorf. Glaubenskurs in der evangelischen Kirchengemeinde Heringsdorf-Bansin: Einmal im Monat sitzt Diana Litzkowy mit Pastorin Beate Kempf-Beyrich und Pastor Tilman Beyrich zusammen, um in der Bibel zu lesen, über Gott und die Welt zu sprechen. Der Gesprächsabend ist offen für alle. „Wir wollen damit eine Möglichkeit bieten, einen Einblick in das Christentum zu bekommen", erklärt Pastorin Kempf-Beyrich. Gleichzeitig könnten ihn Erwachsene als eine Art Konfirmandenunterricht nutzen. Wie Diana Litzkowy aus Bansin: Die 36-Jährige will sich im November taufen lassen, der Kurs soll sie vorbereiten.

„Mir ist es wichtig, die Bibel kennenzulernen, christliche Traditionen, das Beten", erzählt sie. Denn als Kind in der DDR habe sie mit Kirche nie etwas zu tun gehabt, auch die Bedeutung der christlichen Feiertage nicht mitbekommen, obwohl „die zu unserer abendländischen Kultur gehören". Dass sie die Kirche inzwischen neu entdeckt hat, liegt vor allem an ihrer Tochter Santana. Die habe als Vierjährige von der „Rasselbande" gehört, einem offenen Angebot der Kirchengemeinde für Kinder, erzählt die Mutter. „Da bin ich mit ihr hingegangen." Die Tochter war begeistert und wollte weiter hin, mit Fünf kam dann noch der Flötenunterricht in der Gemeinde dazu. „Sie ist ganz klassisch reingewachsen."

Lässt sich dieses Jahr zusammen mit ihrer Tochter taufen: die Bansinerin Diana Litzkowy. Foto: Dietmar Pühler

Abbildung: www.landkarte-direkt.de

„Nach der Kirche hab ich gute Laune!"

Letztendlich fand dadurch auch Diana Litzkowy Kontakt zur Kirche. Seit anderthalb Jahren arbeitet sie in der Gemeinde Heringsdorf-Bansin als Bürokraft, schätzt die herzliche Art, mit der sie aufgenommen wurde. Ihre Tochter soll dieses Jahr am 29. November zusammen mit ihr getauft werden, nächstes Jahr folgt für Santana die Konfirmation. So besuchen die beiden nun hin und wieder zusammen den Sonntagsgottesdienst. „Es ist ein schönes Gefühl, man hört die Orgel, man singt und man denkt über die Predigt nach", beschreibt Diana Litzkowy. „Und wenn ich aus der Kirche komme, habe ich gute Laune!"

Beate Kempf-Beyrich, die seit 2004 als Pastorin in Heringsdorf arbeitet, freut sich über jedes neue Kirchenmitglied, gerade weil es so viele unterbrochene Kirchentraditionen in den Familien gibt. „Hier in unserer Region sind Erwachsenen-Taufen Einzelfälle", erzählt sie. Erst vier Erwachsene habe sie seit ihrem Amtsantritt auf der Insel getauft, Diana Litzkowy wird die fünfte sein.

Die 36-Jährige selbst wertet es als kleinen persönlichen Erfolg, dass ihre Eltern und Großeltern inzwischen wieder in die Kirche eingetreten sind. Am 1. Advent, wenn Santana Geburtstag hat und zugleich das neue Kirchenjahr beginnt, will die ganze Familie die Doppel-Taufe von Diana und Santana Litzkowy feiern. Ein guter Zeitpunkt, denn Advent bedeutet: Ankunft. Ankunft im Glauben, Ankunft bei Gott.

Der nächste Kursabend: Mittwoch, 26. August, 20 Uhr, im Heringsdorfer Gemeinderaum, Klenzestraße 9.

Wolkenkinder aus Krien

Musicalprojekt führte Kinder aus Krien und Anklam zusammen

Wie sieht so eine Schöpfung eigentlich von oben aus? Aus der Sicht einer Wolke beispielsweise? Kinder aus Anklam und Krien fanden das heraus, nun spielen und singen sie es vor. „Himmel und Erde" ist Erlebnis für alle Sinne.

Von Christine Senkbeil

Krien. Die Wolke Cirrus heißt eigentlich Maya Radtke und wohnt in Anklam. Heute aber steht sie auf der Bühne, in ein blau-weiß luftiges Kostüm gehüllt. Daneben ihre Freundin Agnes Trömer. Sie ist Cirrucummulus und kann sich diesen schwierigen Namen einfach nicht merken. „Nennt mich einfach Jochen", fordert sie ihre Wolkenfreunde auf.

30 Kinder zwischen sechs und 13 Jahren zeigen ein Musical, das die Schöpfungsgeschichte ganz aus der Sicht von Wolken erzählt. Eine fröhliche wie lehrreiche Sicht, wie sich zeigt. Alle zusammen staunen die luftigen Gesellen darüber, was Gott da neu geschaffen hat. „Gestern hat er angefangen und erstmal Licht gemacht. Soll ja vorher das reinste Tohowabohu gewesen sein", sagen sie – und das Publikum lacht. Bei der Aufführung in der Kriener Kirche ernten die Schüler mit dem Singspiel „Himmel und Erde" von Birgit Pape Begeisterungsstürme. Die Arbeit hat sich also gelohnt. Seit dem Winter probte die Anklamer Kantorin Ruth-Margret Friedrich mit dem Kinderchor der St. Marienkantorei Anklam und ‚Projektkindern' aus dem Kirchengemeindeverband Krien.

„Besonders ist, dass viele der Kinder aus dem Gemeindegebiet Krien in schwierigen sozialen Verhältnissen leben", sagt Kathrin Schulz aus dem Kirchengemeindeverband Krien, die helfend mit dabei war. Einige der Kinder leben in einer Wohngruppe, viele besuchen die Förderschule. Leicht fällt ihnen das Lernen nicht. Und dann noch Lied-Texte pauken fürs Musical? Kein Problem. „Die Anklamer Chorkinder nahmen die Neuen gut in die Gemeinschaft auf", sagt Katrin Schulz. „Einige wuchsen bei den Solos geradezu über sich hinaus."

Aber nicht nur die Darsteller, auch die jugendlichen Instrumentalisten Christoph Lewke am Saxophon, Maris Trettin an der Flöte und Rebecca Schulz mit der Violine sorgten für schönes musikalisches Niveau.Und ohne die kreativen Kostüme von Henriette Lewke hätten Bienen, Vögel, Seekrebs und Walfisch sicher nicht so eine gute Figur gemacht. Auf zu neuen Stücken!

30 Kinder gemeinsam auf der Bühne in der Kirche Krien. Foto: Kathrin Schulz

Gerhard Schittko: Vom Bergbau in die Mission

Greifswald. „Gehe Du aber hin und verkündige das Reich Gottes" – Gerhard Schittko war 25, als er das Gefühl hatte, dieses Bibelwort gelte ihm. Der Sachse, der seit 1984 in Vorpommern lebt, arbeitete damals als Bergbauingenieur unter Tage. In der Freizeit leitete er in Leipzig einen Jugendkreis der Landeskirchlichen Gemeinschaft, einer Laien-Reformbewegung in der evangelischen Kirche. „Dann wurde ich immer öfter von der Gemeinschaft gefragt, ob ich nicht Theologie studieren könnte", erzählt er.

Am heutigen Freitag wird Gerhard Schittko 80 Jahre alt – und bis heute bereut er das Studium in Berlin nicht. Als Prediger der Gemeinschaft arbeitete er danach in Querfurt und Wittenberg, heiratete, bekam mit seiner Frau drei Kinder. 1984 zog die Familie nach Greifswald. „Der Gemeinschaft in Vorpommern fehlte eine theologische Leitung", erklärt Schittko. So wurde er dort „Inspektor", betreute die Prediger und ihre Familien, schulte Mitarbeiter. Das eigene Christsein konsequent und missionarisch zu leben, als Laie Verantwortung zu übernehmen –das werde in der Gemeinschaft groß geschrieben. „Genauso wichtig war mir aber immer, anderen Christen den Glauben nicht abzusprechen." So sei die Verbindung zur Kirche stets gut gewesen. *sym*

Gerhard Schittko Foto: privat

TERMINE

Mittsommer an Schwedenkirche

Greifswald. Die Schwedenkirche in der Greifwalder Stadtrandsiedlung wird 60 – und feiert am 27. Juni ab 16 Uhr wieder ihr schwedisches Midsommar-Fest mit Gottesdienst, Büffet, Musik und vielen Aktionen. Unter anderem werden Blumenkränze geflochten (bitte Blumen mitbringen!), ein Midsommar-Baum wird umtanzt, es gibt ein Puppentheater-Stück und eine Vorlese-Insel. Gegen 18:30 Uhr tritt die Rostocker Jazzband „The Marching Saints" auf. Adresse: Klaus-Groth-Straße 20.

Gottesdienst für Ausgeschlafene

Schwerin. Der nächste Gottesdienst für Ausgeschlafene findet unter dem Thema „Ich bin mein bester Freund" am Sonntag, 28. Juni, um 11. 30 Uhr in der Schweriner Schelfkirche statt. Anschließend gemeinsames Mittagsbuffet.

Gehörlosenseelsorge lädt ein

Schwerin. Die Gehörlosenseelsorge lädt am Sonntag, 28. Juni, 14 Uhr, zu einem Gottesdienst in die Schelfkirche in Schwerin ein.

Vortrag: Anormale in der Religion

Greifswald. Am Montag, 29. Juni, ab 17 Uhr referiert Juniorprofessorin Stephanie Gripentrog im Rahmen der Greifswalder Veranstaltungsreihe Universität im Rathaus zum Thema „Religiöse Genies oder Verrückte? ‚Anormale' in der Religion". Um Phänomene wie Besessenheit, Trance, Ekstase, mystische Erfahrungen und Visionen soll es gehen – und darum, wie sie in Psychologie und Religion gedeutet werden.

Waldgottesdienst in Grammentin

Grammentin. Die Kirchengemeinden Verchen und Kummerow feiern am 28. Juni um 14 Uhr einen Waldgottesdienst im Grammentiner Wald am Forsthaus. Das Thema dreht sich um Fragen wie: Kann ich etwas ändern an den Ungerechtigkeiten in Deutschland, müsste ich mich ändern?

Claudius-Abend in Barth

Barth. Am Mittwoch, 1. Juli, um 19 Uhr lädt das Barther Bibelzentrum zu einem Matthias-Claudius Abend ein. Titel: „Und ist nur halb zu sehen" Claudius, Dichter des Abendlieds „Der Mond ist aufgegangen", wurde vor 275 Jahren geboren und starb vor 200 Jahren. Johannes Pilgrim, Leiter des Bibelzentrums, und Pastorin Annemargret Pilgrim wollen mit Texten, Bildern und Musik an diesen volksnahen Poeten, grüblerischen Theologen, Journalisten und Übersetzer erinnern.

Zur Orientalistik von Michaelis

Rostock. Zur öffentlichen Disputation von Maike Rauchstein am Mittwoch, 1. Juli, 16.30 Uhr, an der Uni Rostock lädt Dekan Prof. Klaus Hock von der Theologischen Fakultät der Hochschule ein. Thema: „Fremde Vergangenheit – Zur Orientalistik des Göttinger Gelehrten Johann David Michaelis 1717-1791". Raum 322 im Universitätshauptgebäude.

Vortrag über die Bibel

Warnemünde. Zu einem Vortrag mit Präsentation über die Einzigartigkeit der Bibel wird am 1. Juli, 20 Uhr, in die Kirche in Warnemünde eingeladen. Es geht um die Entstehung, Verbreitung, Wirkung und Glaubwürdigkeit der Bibel.

Jubelkonfirmation

Schwinkendorf. Diamantene und Goldene Konfirmation wird am 20. September ab 14 Uhr in Schwinkendorf gefeiert. Dazu sind alle Schwinkendorfer Konfirmanden der Jahre 1953-55 und 1963-65 eingeladen, ebenso alle Jubilare, die woanders konfirmiert wurden, aber heute dort leben. Anmeldung: Pfarramt, 17139 Gielow, Straße der Einheit 60, Tel / Fax: 039957 / 203 42; gielow@elkm.de

KIRCHENRÄTSEL

Die Kirche Zarnekow war im Rätsel der KiZ 25 zu erkennen, aus einem geheimnisvollen Garten heraus fotografiert (gegenüber der Kirche, jeden Sonnabend von 10 bis 16 Uhr offen für Besucher!).

Hannelore Pohl und Britta Blumroth haben das gelöst. Aber in welcher Einrichtung in Mecklenburg hängt dieses Antependium? Lösungen bitte an: redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de

BUCHTIPP

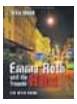
Klavierspiel und Spaß

Der lustige Clown steht für das C, die gelbe Glocke für das G. So macht Klavierlernen Spaß. Die Autorin Pernille Holm Kofod hat langweilige Notenköpfe durch lustige und farbenfrohe Figuren ersetzt. Mit kleinen Dinosauriern, knallroten Flugzeugen und witzigen Clowns statt fader schwarzer Notenköpfe geht das Spiel gleich viel leichter von der Hand. Die mitgelieferte Tastenschablone bringt das Vergnügen vom Buch auf das Klavier und hilft, die richtigen Töne zu finden. So wird Klavierspielen zum kreativen Kinderspiel für alle ab vier Jahren. Noch mehr Spaß für Klein und Groß bringen die musikalischen Spielideen passend zu jedem Lied am Ende des Buches. *EZ/kiz*

Pernille Holm Kofod: „Klavierspiel & Spaß“, Edition Doremi, 93 Seiten, inkl. Tastenschablone, 28 Euro, ISBN 978-87-995667-1-6.

Wien-Krimi

Die Wiener Lokalpolitikerin Carla Wolf zerrt ihre kleine Tochter Marie über den Brunnenmarkt in Ottakring, um sie dem Vater des Kindes zu „übergeben“. Doch dazu kommt es nicht, denn anstelle ihrer Tochter hält sie plötzlich die Hand eines anderen Kindes, das sich losreißt und davonläuft. Die Wiener Kommissarin Emma Roth und ihr Team fahnden unter Hochdruck nach dem Mädchen. In der sommerlichen Hitze der Stadt beginnt ein Wettlauf gegen die Zeit, und Querverbindungen zu früheren Kindesentführungen in Südfrankreich lassen Schlimmes befürchten. Emma Roth ist von dem Fall nicht nur beruflich betroffen, die Grenzen zwischen der Arbeit und ihrer persönlichen Vergangenheit verschwimmen. Zudem hält ein sadistischer Mörder Wien in Atem und die Polizei auf Trab. Als dieser im Narrenturm eine abgetrennte Hand hinterlässt, scheint es plötzlich eine Verbindung zwischen den beiden Fällen zu geben. Ein spannender Krimi, mit Lokalkolorit für Wienkenner. *EZ/kiz*



Erika Urban, „Emma Roth und die fremde Hand“, Styria-Verlag, 2015, 176 Seiten, 12,90 Euro, ISBN978-3-222-13503-3.

TVTIPP

Gottesdienst im BR-Fernsehen

Ein Talent zu haben, ist ein Geschenk, das man nutzen oder brach liegen lassen kann, manchmal muss man es auch erst zutage fördern. Im evangelischen Gottesdienst aus der Kreuzkirche in Pfaffenhofen geht es um die verschiedenen Talente, die jede und jeder in sich trägt und die eine Gottesgabe sind. Wer sie für andere einsetzt, bekommt viel zurück. Die Musik in diesem Gottesdienst kommt von der Gospelsängerin Johanna Thoma, begleitet von Michael Hermann am E-Piano sowie von Kirchenmusiker Stefan Daubner an der Orgel, Reinhard Greiner an der Trompete und Michael Leopold am Cajon. Die Liturgie gestalten Pfarrerin Christiane Murner und Pfarrer Michael Murner, die Predigt hält Christiane Murner.
Fernseh-Gottesdienst, Sonntag, 28. Juni, 10 Uhr, BR-Fernsehen.

HÖRFUNKTIPP

Sehnsucht nach heiligen Orten

Während Katholiken weitgehend ungebrochen ihre Pilger- und Wallfahrtstradition zu heiligen Stätten pflegten, taten sich Protestanten in den vergangenen Jahrhunderten eher schwer damit oder lehnten sie rundweg ab. Seit einiger Zeit jedoch findet innerhalb der evangelischen Christenheit eine Wiederentdeckung des Heiligen statt. Mit Blick auf das Reformationsjubiläum 2017 sollen beispielsweise in Wittenberg spezielle Anreize geschaffen und Angebote gemacht werden. Eine Sendung über eine neue Lust am Sakralen, die Sehnsucht nach heiligen Räumen und die Frage, was einen Versammlungsort zu einem heiligen Raum werden lässt.
Glaubenssachen: Nach oben offen. Über die Sehnsucht nach heiligen Orten, Sonntag, 28. Juni, 8.40 Uhr, NDR Kultur.

Mörderische Macht

Der Film „Kind 44“ schildert die Schrecken des Stalinismus

Kurz vor dem Kinostart des Polit-Thrillers hat das russische Kulturministerium die Ausstrahlung der Roman-Adaption von „Kind 44“ wegen angeblicher Geschichtsfälschung in Russland verboten.

Von Ortwin Löwa

Was unterscheidet eine Demokratie von einer Diktatur? Nun, in einer Demokratie ist es ungefährlich, einen Papagei im Hause zu haben. In einer Diktatur kann jedoch scheinbar harmloses Geplapper verräterisch klingen und den exotischen Vogel zum gefürchteten Denunzianten machen, der Oppositionelle ans Messer liefert. Die emotionale Anklage dieser wahren Geschichte um einen russischen Kindermörder am Ende der Stalin-Ära bündelt sich in dem Satz, den Freidenker im deutschen Kaiserreich prägten: „Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant“.

Raisa und Leo (Noomi Rapace und Tom Hardy) auf der Flucht. Foto: Verleih

Denunziantentum als Machtinstrument

Unter Josef Stalin ist das Denunziantentum in der Sowjetunion zu einem wirkungsvollen mörderischen Machtinstrument geworden. Jeder schwärzt jeden an. Bloße Behauptungen genügen, um die allmächtige Geheimpolizei in Marsch zu setzen. Im vergifteten Klima eines totalen Misstrauens wuchern Intrigen, werden persönliche Rechnungen beglichen, fallen selbst enge Familienangehörige übereinander her. Das Perfide: Selbst wer als geschickter Intrigant glaubt, das System durchschaut zu haben, kann plötzlich selbst am Pranger stehen. Doch noch schlimmer trifft es die Staatsdiener, die tatsächlich an Stalins Propaganda glauben, dass die Sowjetunion das Paradies auf Erden ist.

„Kind 44“ erzählt die Geschichte der Desillusionierung des Geheimpolizisten Leo Demidow bis an die Grenze seiner Existenz. Zu Beginn in Berlin 1945 als heldenhafter Soldat inszeniert, der die rote Fahne auf den zerstörten Reichstag pflanzt.

Dann als Kommandeur einer Geheimdiensteinheit bei einem Massaker an der Familie eines „Verräters“. Weiter bei gnadenlosen Verhören, in denen die Gefolterten endlose Namenslisten von verdächtigen Freunden und Bekannten förmlich ausspucken, obwohl sie wissen, dass sie dem Tod geweiht sind.

Demidows Karriere im Machtapparat scheint gesichert, da wird ihm eine Akte zur Bearbeitung übergeben. Seine Frau Raisa wird darin verdächtigt. Demidow soll sie denunzieren. Was er nicht weiß: Das Ganze ist nur ein böses Spiel, wodurch seine Loyalität, genauer: bedingungslose Unterwürfigkeit getestet werden soll. Indem Demidow sich weigert und mitmenschliche Moral über den Kadavergehorsam stellt, bricht er mit dem System. Obwohl oder gerade weil er mit Raisa in ein Dreckloch in der finstersten Provinz verbannt wird, gewinnt er jetzt einen freien Blick auf die Verhältnisse. Unter dem Deckel des staatlichen Terrors blüht das ganz normale Verbrechen, das es freilich offiziell nicht geben darf. Zum Beispiel treibt ein pädophiler Serienmörder sein Unwesen, der bereits Dutzende Opfer auf dem Gewissen hat und jetzt auf Kind Nr. 44 zusteuert. Ein Betroffener ist ausgerechnet ein Kollege Demidows, dem er vor seinem Bruch wider besseres Wissen den Tod des kleinen Sohnes als Unfall vermitteln musste.

Jetzt nimmt Demidow privat die Ermittlungen auf, allerdings unter Lebensgefahr, denn alle, die er um Hilfe bittet, entpuppen sich als Zuträger der Staatsmacht. Fast wäre auch Raisa übergelaufen. Sie vertraut ihm das Geheimnis ihrer Ehe an. Sie habe ihn nur geheiratet, weil sie Angst vor ihm als Geheimpolizisten hatte.

Die detektivische Verfolgung des Täters gerät zu einer fast endlosen Bahnfahrt durch die russische Provinz, weil der Mörder seine Opfer, durchweg Jungen ohne Zuhause, in Bahnhöfen aufgreift. Eine beispiellose Hetzjagd, die Regisseur Daniel Espinosa in ausdrucksstarken düsteren Bildern schildert. Während Demidow den Verbrecher jagt, wird er selbst vom Geheimdienst verfolgt. In einem Waldstück kommt es zu einem rasanten Showdown. Demidow überlebt und wird rehabilitiert. Stalin ist tot. Das System jedoch lebt weiter. Jetzt sind an den Untaten die Deutschen schuld, die den Mörder in der Gefangenschaft folterten.

„Kind 44“ – In den Kinos.

TV-TIPPS

Sonnabend, 27. Juni
9.30 WDR, Freiheit und Fehlbarkeit – Gespräch mit Margot Käßmann
23.05 ARD, Wort zum Sonntag: Pastorin Annette Behnken, Wennigsen
Sonntag, 28. Juni
9.15 Bibel-TV, Gottesdienst: Übersetzung in Gebärdensprache
9.00 ZDF, TV fürs Leben
9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst aus der Gemeinde St. Bartholomäus in Oberglogau/Polen
10.00 BR-Fernsehen, Evangelischer Gottesdienst aus der Kreuzkirche in Pfaffenhofen
14.45 Bibel TV, Bibellesen
16.15 WDR, Mit Falten zum Film
17.30 ARD, Gott und die Welt, Homosexualität im Sport
Montag, 29. Juni
20.00 Bibel TV, täglich, Andacht
21.00 BR-Fernsehen, Rupert Neudeck – Radikal und menschlich
Dienstag, 30. Juni
22.15 ZDF, 37°, Wir gehören zusammen! – Leben mit meinem behinderten Bruder
Mittwoch, 1. Juli
20.15 arte, Jan Hus, Fernsehfilm in zwei Teilen
Donnerstag, 2. Juli
22.35 MDR, Gewissensbisse – Frau Heinrich und die sieben Todsünden – Todsünde Zorn

RADIO-TIPPS

Sonnabend, 27. Juni
17.05 MDR Figaro, Sinn- und Glaubensfragen

Sonntag, 28. Juni
6.05 NDR info, Forum am Sonntag, Globetrotterin, Gipfelstürmerin, Abenteurerin – Frauen alleine unterwegs (Wh. 17.05 Uhr)
6.30 NDR info, Die Reportage
7.05 Deutschland-Radio Kultur, Feiertag, Die Entdeckung der Gelassenheit – Eine Begegnung mit Meister Eckhart
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, Religiöses Wort, Zwischen Aufbrüchen und Abbrüchen: Männerorden in Deutschland – Zum Jahr der Orden
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen, Nach oben offen – Über die Sehnsucht nach heiligen Orten
11.05 NDR info, Das Feature
19.05 NDR Kultur, Zeitzeichen, 28. Juni 1490 – Der Geburtstag des Erzbischofs und Kurfürsten Albrecht von Brandenburg

Mittwoch, 1. Juli
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft, Prophetische Solidarität mit dem Anderen – Emmanuel Lévinas und seine rabbinisch inspirierte Ethik

Freitag, 3. Juli
15.45 MDR Figaro, Shalom
15.50 DLF, Jüdisches Leben
19.07 Deutschland-Radio Kultur, Aus der jüdischen Welt
20.30 NDR info, Schabat Schalom

KIRCHENMUSIK
Sonnabend, 27. Juni
19.00 NDR Kultur, Musica – Glocken und Chor, Carl Philipp Emanuel Bach, Joh. Sebastian Bach

Sonntag, 28. Juni
6.10 DLF, Geistliche Musik, Johann Sebastian Bach, François Couperin, Joh. Michael Haydn
6.30 MDR Figaro, Kantate, Georg Philipp Telemann: „Ein ungefärbt Gemüte“
8.00 NDR Kultur, Geistliche Musik am 4. Sonntag nach Trinitatis, Nicolaus Bruhns, Joh. Herm. Schein, Joh. Seb. Bach
19.00 NDR Kultur, NDR-Musikfest 2015, MitSING-Konzert – Felix Mendelssohn Bartholdy: Elias, Oratorium
22.00 MDR Figaro, Orgel-Magazin, „Erwachen freudiger Gefühle bei der Ankunft auf dem Lande“. Der Thüringer Orgelsommer 2015

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 28. Juni
10.00 NDR info, Aus der Kirche St. Thomas Morus in Neuss, Predigt: Pfarrer Hans-Günther Korr (katholisch)

10.00 MDR Figaro, Aus der St.-Nikolai-Kirche in Aue (evangelisch)

10.05 DLF, Aus der Elisabeth-Kirche in Marburg, Predigt: Propst Helmut Wöllenstein und Pfarrerin Andrea Wöllenstein (evangelisch)

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR info, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Morgenandacht
6.05 MDR Figaro, täglich, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Morgenandacht
6.23 Deutschland-Radio Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
9.15 NDR 1 Niedersachsen, „Himmel und Erde“
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glööven“
18.15 NDR 2, „Moment mal“, sonnabends und sonntags **9.15 Uhr**
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonnabend **18.04 Uhr,** Sonntag, **7.30** Uhr„Gesegneten Sonntag“

Wir sind alle illegal

In der Schönberger Laurentiuskirche stellen im Sommer 16 Künstler aus

Was geht einem durch den Kopf, wenn man an Flucht, an Flüchtlinge denkt – in der Familie, in der Gesellschaft? Künstler zeigen ihre Werke dazu in Schönberg.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Schönberg. Sie habe als Kind gedacht, ihre Großmutter sei 1945 mit dem Handwagen, darauf drei Söhne und eine Tochter, von Stettin nach Havelberg geflohen. Barbara Wetzel sagt: von Szeczin. Sie sage ganz bewusst Szeczin, betont sie, weil sie verhindern wolle, dass sich schleichend rückwärtsgewandtes Gedankengut durchsetze.

Wenn sie an die Flucht ihrer Großmutter mit den vier Kindern denke, sei immer eine Holztruhe aus Eiche dabei, die sie von klein auf in der elterlichen Wohnung begleitet habe – bis heute stehe diese Truhe da. Der kleine Sohn, genannt in ihrer Familie: der kleine Onkel, soll immer gefragt haben: „Wohin fahren wir mit dem flüchtigen Wagen?“ Dieser „kleine Onkel“ sei vor drei Jahren gestorben. Da kamen noch einmal die alten Geschichten hervor, sagt die Bildhauerin und Holzschneiderin Barbara Wetzel, geb. 1969. Und auch durch die Aufforderung, sich an der Ausstellung „Wir sind alle illegal“ zu beteiligen, sei die Fluchtgeschichte ihrer Großmutter und deren Kinder wieder präsent in ihr geworden und habe sie die letzten Monate umgeworfen, durcheinander gewirbelt.

Barbara Wetzel vor ihrem Werk „Der flüchtige Wagen“, 2015. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Erst einen Tag vor Ausstellungsaufbau in der Schönberger Kirche hat sie die letzten Handgriffe getan: Ein Wagen auf hohen Rädern mit einer Person, in der alle vereinigt scheinen, und der Eichentruhe oben auf. Sie nennt ihr Werk „Der flüchtige Wagen“. Und sagt: „Es ist eine sehr persönliche Arbeit, direkt aus meinem Herzen.“ Ihr Wagen, der lange Mensch – alles wirkt sehr fragil, die Balance scheint nicht sicher.

16 Künstler, darunter vier aus Dänemark, beteiligen sich an der Ausstellung, die bis zum 19. September in der Laurentiuskirche, vom Altarraum bis in den Turm, zu sehen ist. Es geht in der Ausstellung „Wir sind alle illegal“ um Flucht und Flüchtlinge, um uns selbst. Die Schau will als Statement verstanden werden, als Aufruf zu Emphatie, Mut und Menschlichkeit – heute.

Die Arbeiten sind sehr persönliche Auseinandersetzungen in verschiedenen Kunstformen. Der Reportagefotograf Timo Vogt hat seine Fotoserie „Terroristen“ über mutige Menschen der Zivilgesellschaft im syrischen Bürgerkrieg gemacht. Vor Reiner Viltz Werk hört man über Kopfhörer Menschen im Wald laufen, Flugzeuge jagen die Menschen... Antje Neppach hat 1989 die DDR verlassen und verarbeitet ihre Flucht in einem Bild, das tiefe Einsamkeit ausdrückt. Gudrun Brigitte Nöh setzt sich in ihrem Video mit dem Schattendasein von Asylsuchenden auseinander.

Geöffnet dienstags bis sonntags 12 bis 17 Uhr sowie vor und nach den Musiksommer-Konzerten.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 27. Juni
7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ mit Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.).

Sonntag, 28. Juni
7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.).
Themen unter anderen:
„Wohlan alle, die ihr durstig seid.“: Predigten zum Schönberger Musiksommer;
„Handicap mit Todesfolge“ – Ein Ostsee-Krimi mit kirchlichem Hintergrund von Stephan Haas.

Montag - Freitag
4.50 Uhr/19.55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)
6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Montag: Plattdeutsche Morgenandacht Alfred Scharnweber, Boizenburg, Dienstag/Freitag: Matthias Bernstorf (ev.); Mittwoch/Donnerstag: Albrecht Jax, Bad Doberan (ev).

TERMINE

Weidendom Rostock

Rostock. Das Duo Fado Instrumental ist am Sonnabend, 27. Juni, 15.30 Uhr, im Weidendom auf dem IGA-Gelände in Rostock zu hören. Am 28. Juni, 15.30 Uhr, ökumenische Andacht „Von Himmelstönen und Erdengeln“, Psalm 91, und unsere Erfahrungen im HIER und Dort. Mit dem Evangelischen Frauenwerk der Nordkirche in MV und der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschland in Mecklenburg.

Warener Sommerakademie

Waren. Die Warener Sommerakademie vom 2. bis 5. Juli richtet sich an Kinder und Erwachsene, die Fähigkeiten in Gesang, Bockflöte und Orgel vertiefen und gemeinsam musizieren möchten. Cornelia Kieschnik, Dresden, unterrichtet im Fach Gesang. Die Blockflötistin Katharina Schumann, Weimar, wird am 3. Juli, 10-13 Uhr, für Blockflötenpädagogen und Fortgeschrittene einen Workshop geben. Die Warener Kirchenmusikerin Christiane Drese unterrichtet an der Orgel. Ein Konzert am 2. Juli, 19.30 Uhr, eröffnet die Akademie in St. Georgen. Freitag und Sonnabend sind Unterrichtstage. Die Teilnahme beinhaltet pro Tag 60 Minuten und auf Wunsch im Fach Gesang zwei Mal 30 Minuten Einzelunterricht und freie Hospitation (zwei Tage 80 €/ ermäßigt 60 €, ein Tag 50 €, ermäßigt 30 €). Passive Teilnahme ist möglich (zwei Tage 40 €, ein Tag 25 €, für Schüler frei). Am Sonntag, 5. Juli, 10 Uhr, Abschlussgottesdienst mit den Teilnehmern der Sommerakademie, einem Kantatenorchester der Sommerakademie in der Georgenkirche. Anmeldung/Infos bis 30. Juni: Kreiskantorin Christiane Drese, Tel. 03991-732506; ch.drese@web.de

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 28. Juni

Wismar, St. Nikolai, 11.30 Uhr: Orgelmatinee.
Güstrow, Kath. Kirche, 14 Uhr: Kindermusical. Kinderchöre Güstrower und Warnemünder Kantorei; Instr.; Ltg.: M. und A. Ohse.
Dorf Mecklenburg, 15 Uhr: Helga und Claus Beigang, Violine, Orgel.
Vietlübbe, 16 Uhr: Brita Rehsöft, Sopran; Andreas Düker, Erz-Laute.
Neubrandenburg, St. Johannis, 16 Uhr: Sebastian Freitag, Orgel.
Bützow, Stiftskirche, 17 Uhr: Felizia Frenzel, Sopran; Orgel.
Wismar, St. Nikolai, 17 Uhr: Evangelische Musikschule Wismar.
Reez, 17 Uhr: Saxophonquartett.
Warlitz, 17 Uhr: F. Friedrich, Orgel.
Grevesmühlen, St. Nikolai, 18 Uhr: Kreismusikschule Carl Orff.
Malchin, 19 Uhr: Stadtchor.
Waren, St. Marien, 19.30 Uhr: Posaunenchor St. Marien.

Montag, 29. Juni

Schwerin, Dom, 14.30 Uhr: 20 Minuten Orgelmusik.
Krakow, 19 Uhr: Posaunenchor.
Ribnitz, 20 Uhr: Frauenchor des musischen Clara-Wieck-Gymnasiums Zwickau; Ltg.: Uwe Moratzky.

Dienstag, 30. Juni

Wesenberg, 19.30 Uhr: Marcel Rode, Orgel.
Klütz, 19.30 Uhr: Irish Folk Night.
Schönberg, 20 Uhr: Sinfonietta Piccola Lübeck.

Mittwoch, 1. Juli

Neubrandenburg, St. Johannis, 12 Uhr: W. Rosenmüller, Orgel.
Malchow, 19.30 Uhr: Konzert.
Kühlungsborn, 20 Uhr: Malte Vief, Gitarre.
Wismar, St. Nikolai, 20 Uhr: siehe Ribnitz, 29. Juni.

Donnerstag, 2. Juli

Schönberg, 9.30/11.30 Uhr: Kinderkonzert – Musikmärchen.
Waren, St. Georgen, 19.30 Uhr: Cornelia Kieschnik, Alt; Katharina Schumann, Blockflöte; Kantatenchor; Christiane Drese, Orgel/Ltg.
Rerik, 20 Uhr: Fritz Abs, Orgel.

Freitag, 3. Juli

Schönberg, 9.30 und 11.30 Uhr: siehe 2. Juli.
Salow, 19 Uhr: Collegium Instrumentale MV; Ltg.: W. Rosenmüller.
Doberan, 19.30 Uhr: C.Lorenz, Orgel.
Priepert, 19.30 Uhr: Konzert.
Röbel, St. Nikolai, 19.30 Uhr: Akkordeonorchester NordMix.
Schönberg, 21.30 Uhr: Potsdamer Turmbläser. Mit Feuerwerk.

Sonnabend, 4. Juli

Musikreise in schöne Kirchen Norddeutschlands:
Zittow, 10/17 Uhr: Ruth Geigle, Alt; Ulrike Bals, Violine, C. Werbs, Orgel.
Russow, 10/17 Uhr: W. Koch, Orgel.
Wismar, Heilig Geist, 14 Uhr: Chor „Quodlibet“; Ltg.: Eva Kienast.
Ratzeburg, Dom, 18 Uhr: A. Siedel, Violine, Chr. Skobowsky, Orgel.
Schwerin, Dom, 18 Uhr: Manfred und Martina Apitz, Violine/Orgel.
Diemitz, 19 Uhr: Cembalo & Violine.
Buchholz, 19 Uhr: Bach-Kantate im Gottesdienst BWV 131; Kantorei St. Johannis Rostock; Ltg.: M. J. Langer.
Pinnow, Petersberg, 20 Uhr: Irish Night Pinnow.
Warnemünde, 20 Uhr: Concertino Ensemble der HMT.
Dreveskirchen, 17 Uhr: Flötuba.

In Pommern

Sonntag, 28. Juni

Stralsund, St. Marien, 11.45 Uhr: Studierende der Hochschule für Künste Bremen.
Greifswald, Wieck, 17 Uhr: Bläser.

Montag, 29. Juni

Lassan, 19.30 Uhr: Tomasz Gaworek, Gitarre.
Baabe, 20 Uhr: Vokalensemble „enFem“
Born, 20 Uhr: Klezmer.

Dienstag, 30. Juni

Prerow, 20 Uhr: Michael Hornstein, Saxophon; Holger Mantey, Piano.
Barth, St. Marien, 20 Uhr: Felizia Frenzel, Sopran; U. Pilgrim, Orgel.

Mittwoch, 1. Juli

Greifswald, St. Marien, 17 Uhr: Eröffnung Greifswalder Orgelsommer. Silvia Treuer, Wilfried Koball.
Ueckermünde, St. Marien, 19.30: Gruppe Aufwind.
Greifswald, St. Marien, 19.30 Uhr: Orgelkonzert.
Ahrenshoop, 20 Uhr: s. Prerow, 30.6.
Stralsund, St. Marien, 20 Uhr: Vokalquintett „enFem“; Martin Rost, Orgel; Ltg.: Matthias Anger.
Bergen, 20 Uhr: Bläserkreis Bergen und Orgel; Ltg.: Frank Thomas.

Donnerstag, 2. Juli

Greifswald, Dom, 19.30 Uhr: Festspiele MV; Berliner Barock Solisten; Daniel Hope, Violine/Ltg.
Groß Zicker, 20 Uhr: Monika Rondthaler, Orgel.
Wolgast, St. Petri, 20 Uhr: Kantorei St. Petri; Sol., Streichensemble Angelika Butnaru; Ltg.: M. Uhle.

Sonnabend, 4. Juli

Zirzow, 18 Uhr: Gospelchor und Band; Ltg.: Julius Mauersberger.
Benz, 20 Uhr: Haydn „Die Schöpfung“. Usedomer Kantatenchor; Baltische Philarmonie Danzig. Sol., Ltg.: Clemens Kolkwitz.

ANZEIGEN

Nächstenliebe: Im entscheidenden Moment den Blick für den anderen haben. Foto: Bilderbox

Spruch der Woche

Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Galater 6,2

Hab ich Gutes am heutigen Tag getan?
Half ich jemand in Kummer und Plag?
Ward getröstet ein Herz
und gelindert ein Schmerz?
Wenn nicht, war mir nutzlos der Tag.

Und ward einem Menschen heut leichter die Last,
weil willig und helfend ich nah?
Wenn ein Armer, ein Müder
stand zagend am Weg,
war mit meiner Hilfe ich da?

Englisches Kirchenlied

DER GOTTESDIENST

4. Sonntag nach Trinitatis **28. Juni**

Rühmet den HERRN, die ihr ihn fürchtet.
Psalm 22, 24a

Psalm: 22, 24a. 25-27a
Altes Testament: 1. Mose 50, 15-21
Epistel: Römer 14, 10-13 (neu: Römer 12, 17-21)
Evangelium: Lukas 6, 36-42
Predigttext: Lukas 6, 36-42 (neu: Johannes 8, 3-11)
Lied: Komm in unsere stolze Welt (EG 428) o. EG 495
Liturgische Farbe: grün
Dankopfer: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

Tag der Apostel Petrus und Paulus **29. Juni**

Denn des Herrn ist das Reich, und er herrscht unter den Heiden. Psalm 22, 29.

Psalm: 22, 23. 28-29. 32
Altes Testament: Jeremia 16, 16-21
Epistel: Epheser 2, 19-22
Evangelium/ Predigttext: Matthäus 16, 13-19
Lied: Herr, mach uns stark im Mut, der dich bekennt (EG 154) o. EG 250
Liturgische Farbe: rot
Dankopfer: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 29. Juni:
Galater 6, 1-5, 1. Mose 47, 1-12
Dienstag, 30. Juni:
2. Korinther 2, 5-11, 1. Mose 47, 27-31
Mittwoch, 1. Juli:
Markus 11, 22-26, 1. Mose 48, 1-22
Donnerstag, 2. Juli:
1. Korinther 12, 19-26, 1. Mose 49, 1-28
Freitag, 3. Juli:
Philipper 2, 1-5, 1. Mose 49, 29-50, 14
Sonnabend, 4. Juli:
Jona 4, 1-11, 1. Mose 50, 15-26

NEUERSCHEINUNG

Über Glauben reden

Darmstadt. Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) ist unter die Spieleproduzenten gegangen. Ihr Medienhaus in Darmstadt hat das Gesellschaftsspiel „Was glaubst Du?" herausgegeben. Es geht darum, Wünsche, Hoffnungen und Eigenschaften der Mitspieler richtig einzuschätzen. Für den Erfinder des Spiels, Pfarrvikar Matthias Braun (Alzey), ist „Spielen eine der besten Formen, um den Glauben ins Gespräch zu bringen". Im Vorfeld der Kirchenvorsteherwahlen im April wurden die Gemeindeglieder gebeten, sich zu ihrem Glauben zu äußern. Davon ausgehend hat Braun nun 168 Fragen zu Tun, Hoffen, Glauben und Bezeugen entwickelt. Die Fragen werden nach dem Spielplan im „Wald der Fragen", dem „Land der Hoffnungen", dem „Gebirge der Höhen und Tiefen" sowie im „Land des Handelns" ausgewürfelt. Die ersten Rückmeldungen von Spielern seien durchweg positiv. Das Spiel kostet 14,80 Euro. Weitere Informationen gibt es über die EKHN-Öffentlichkeitsarbeit, Paulusplatz 1, 64285 Darmstadt, Tel. 06151 / 40 50, E-Mail: presse@ekhn.de. *idea*

Ein Geburtstagslied hat Geburtstag

Streiflichter aus der Geschichte eines der bekanntesten Choräle weltweit

Vor 350 Jahren wurde eine damalige Gassenhauer-Melodie geistlich geadelt: 1665 erschien erstmalig der Choral „Lobe den Herren" – in einer für den Gottesdienst bestimmten Liedsammlung in Stralsund.

Von Eberhard Erdmann

Hatte einer in der Familie Geburtstag, war „Lobe den Herren" fällig. Ich stamme aus einem Pfarrhaus, wo solch ein Geburtstagsständchen „standesgemäß" war. Vierstimmig, ein Chorsatz aus Bachs Choralkantate BWV 137. Ein Lied wie dieses geht mit.

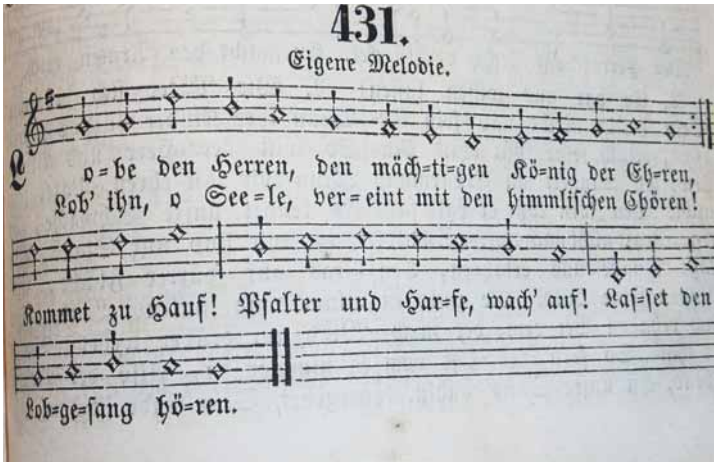
Es gehört für Generationen zur eisernen Ration der Kirchenlieder im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus (siehe Evangelisches Gesangbuch 316) und wird häufig zu verschiedenen Anlässen gesungen. Viele können es auswendig, sobald die Melodie aufklingt und zum Singen einlädt. Mich interessiert die Geschichte des Liedes: Text und Melodie sind zumeist originalgetreu überliefert. In manchen Fällen mussten sie jedoch dem Modernisierungswillen des Zeitgeistes Tribut zollen. So haben die Herausgeber des Hamburger Gesangbuches von 1842 (28. Auflage 1900) die 2. Strophe eher „verschlimmbessert":

Lobe den Herren, der alles
so herrlich regieret,
der dich auf Adlersgefieder
so sicher geführet,
der dir gewährt,
was dich erfreuet und nährt!
Dank es ihm innig gerühret.

Die „Neue verbesserte Ausgabe" des Mecklenburgischen Gesangbuchs von 1905 ersetzt in der 1. Strophe den „Lobgesang" mit „Lasset die Musicam hören" (wie schon in Bachs Kantate 1725).

Das hätte der Liederdichter Joachim Neander, Rektor einer Lateinschule in Düsseldorf, wohl akzeptieren können. Ebenso die ökumenische Fassung im heutigen EG mit Veränderungen in der 1. und 5. Strophe im Sinne der Urfassung.

Neander hat den Liedtext der Vorlage aus Psalm 103 als Zwiegespräch des singenden Beters mit seiner Seele nachgestaltet: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat (Vers 2). Er hat bei Wanderungen in einer Schlucht unweit von Düsseldorf, später nach ihm „Neandertal" benannt, viele seiner Liedtexte und Melodien entworfen, von denen einige noch in unserem Gesangbuch stehen wie „Wunderbarer König", EG 327. So wird verständlich, dass er „Lobe den Herren" nicht vorrangig im Gottesdienst gesungen haben wollte, sondern „auff Reisen / zu Hauß oder bei Christen-Ergetzungen im Grünen" – Open-Air-Gottesdienste also schon damals.



Den Schwung genommen: Die Fassung mit gleichmäßigen halben Notenwerten von 1861. Repro: Eberhard Erdmann

Neander hat 1680 – in diesem Jahr starb er mit nur 30 Jahren – in seiner Sammlung „Bundeslieder und Dankpsalmen" zur Melodie auf ein Lied von Ahasverus Fritsch (1629-1701) verwiesen – „Hastu denn Jesu dein Angesicht gaenzlich verborgen". In unserem Gesangbuch: Melodie 17. Jh.; geistlich Stralsund 1665, Halle 1741. Das bedeutet, dass sie irgendwann vor 1665 entstand. Doch für welchen profanen Text?

Text und Melodie im steten Wandel

1665 erschien sie erstmals in einer für den Gottesdienst bestimmten Liedsammlung in Stralsund, vermutlich mit dem Fritsch-Text, wurde quasi „getauft" und damit „geistlich". Der Grund also, in diesem Jahr ihren 350. Geburtstag zu feiern. Die schwungvolle Melodie im 9/4-Takt bekam erst 1741 in Halle ihre heute bekannte Fassung. Das hinderte Gesangbuch-Strategen ein Jahrhundert später jedoch nicht, diesem Lied wie vielen anderen den Schwung zu nehmen, indem sie alle Noten auf den rhythmischen Einheitswert von Halben egalisierten, sehr anschaulich im „Evangelischen Gesang-Buch der Grafschaft Mark, Elberfeld 1861" (siehe Bild).

Geschrieben für Open-Air-Gottesdienste

Wahrscheinlich geschah dies im Rückgriff auf das ruhige Gleichmaß gregorianischer Weisen. Nur dass sich Melodien wie diese aus dem 17. Jahrhundert nicht in einen gregorianischen Hymnus verwandeln lassen. Nicolaus Harnoncourt hat einmal sehr plakativ formuliert: „Die Alte Musik spricht, die spätere malt." Das heißt, jegliche musikalische Form, auch die rein instrumentale, kommt in der Alten Musik von der Sprache her, hat dadurch ihre transparente Struktur. In den folgenden Epochen werden – vereinfacht gesagt – musikalische Flächen erzeugt, wie bei Wagner oder auch Brahms. Indirekt könnte damit die „Ent-Rhythmisierung" vieler Choräle zusammenhängen, was auch dem romantischen Klischee getragener Innerlichkeit entsprach.

Eindeutig ist das schwergewichtige Erbe einer behäbigen Gesangtradition in unseren Gemeinden. Dem wirken seit einigen Jahrzehnten ökumenische Einflüsse entgegen – Gospel-Feeling aus Nordamerika, südamerikanische Rhythmen, afrikanische Weisen. Sie können das Bedürfnis wecken, die Quellen unserer eigenen Traditionen wiederzuentdecken.

Also keine Berührungsängste zwischen Tanzweisen („Gassenhauer") und Choral, „trivialer" Volksmusik und sakraler Hochkultur. Für den aufmerksamen Benutzer unseres Gesangbuches bieten die verschiedenen Beigaben genügend Informationen, Kirchenlieder entsprechend ihrer unterschiedlichen Gestalt in Melodie und Text zu verstehen und zu singen. Mit seinem Erscheinen 1993 wurde eine „Re-Vision" protestantischer Gesangskultur möglich.

Lust auf Erbepflege und Crossover

So kann mit dem Begehen des 350. Geburtstages von „Lobe den Herren" diese reformatorische Errungenschaft gefeiert werden. In der Nordkirche wird es dazu mehrfach Gelegenheit geben: Am 27. Juni wird beim Kinderchortag in Stralsund, dem „geistlichen Geburtsort" der Melodie, das Lied eine zentrale Rolle spielen. Und am 10. Oktober geschieht ebenfalls in Stralsund Ähnliches in der Gospelnacht.

In der gesamten Nordkirche soll das Lied „Lobe den Herren" am 6. September in unterschiedlichsten Formen und Bearbeitungen, ob Bach oder Beat, im Gottesdienst oder in Konzerten einen besonderen Akzent bilden. Auch die Posaunenchöre sollten sich gemeint fühlen und Gottesdienste und Bläsermusiken zu „unserem Choral" gestalten.